



## Neues aus dem MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE im HAUS SCHLESSEN

### PorzellanGenuß. Die Produktion von Carl Tielsch aus Waldenburg-Altwasser

Zu einer der herausragenden Leistungen der schlesischen Wirtschaft im 19. Jahrhundert gehört die Entwicklung einer florierenden Porzellanindustrie. Insbesondere im Waldenburger Bergland entstand eine Vielzahl konkurrierender und doch in ihrer Gesamtheit den Markt stimulierender Unternehmen. Zu den über lange Zeit führenden Firmen zählt die „Porzellan-Manufaktur C. Tielsch & Co.“ aus Waldenburg-Altwasser, die es 1945 auf ein 100jähriges Firmenjubiläum gebracht hätte.

Dieser großen deutschen Manufaktur widmet das Museum für Schlesische Landeskunde in Königswinter-Heisterbacherrott eine Sonderausstellung. Die Präsentation beschließt die langjährige Ausstellungsreihe „Schlesische Porzellane“, die allen wichtigen Herstellern Einzelausstellungen widmete. Bis zum 24. September 2006 sind mehrere Hundert neuwertige Schaustücke von Tielsch im Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott bei Bonn zu sehen. Die bewährte Zusammenarbeit mit privaten

*Déjeuner der Tielsch Porzellan Manufaktur aus Altwasser um 1850-60 aus der Sammlung von Haus Schlesien. Aufnahme: Katarzyna Smorek.*

Sammlern ermöglichte diese Ausstellung, wobei den ehrenamtlichen Kuratoren Gerhard und Margret Schmidt-Stein besonderer Dank gilt.

Das Produktionsspektrum von „CT“ ist genauso beeindruckend, wie die Firmengeschichte und die damit verbundene Entwicklung innovativer Technologie. Carl Tielsch, der der Porzellan-Manufaktur seinen Namen gab, wurde am 1. September 1815 als Sohn eines königlichen Oberamtmannes und Gutsbesizers in Borne, Kr. Neumarkt in Schlesien, geboren. Der frühe Tod seines Vaters verschlug den jungen Tielsch zunächst zu Verwandten nach Breslau, dann zu einem Onkel in Waldenburg, wo er eine Lehre in dessen Wein- und Leinenhandlung abschloß. Der rasche Erfolg der bereits 1831 in Waldenburg - aus der Zusammenführung zweier schon bestehender Porzellanfabriken - gegründeten „Krister Porzellan-Manufaktur“, der sich abzeichnende Niedergang der Hausweberei im schlesischen Bergland und der allgemeine wirtschaftliche Umbruch nicht nur in dieser industriell aufstrebenden Region ließen Carl Tielsch das unternehmerische Wagnis eingehen, eine weitere Porzellanfabrik im Raum Waldenburg zu errich-

## Liebe Leser,

der Mai für uns ein sehr ereignisreicher Monat: So fand am ersten Wochenende unsere Jahrestagung zum Thema „Schlesien und Italien“ statt, bei der sich die Mitglieder unserer Gremien und auch viele interessierte Gäste im Würzburger Exerzitenhaus „Himmelsporten“ getroffen haben. Das zweite Mai-Wochenende stand ganz im Zeichen der Eröffnung des Schlesi-schen Museums in Görlitz, zugleich nahm die Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien ebendort ihre Arbeit auf. Und schließlich führten wir am letzten Wochenende in Zusammenarbeit mit dem Verein für Geschichte Schlesiens e.V. das „Heimatgeschichtliches Wochenende für schlesische Ortschronisten und Familienforscher“ mit einer Exkursion nach Schlesien durch. Irgendwie dazwischen haben wir auch noch Zeit gefunden, einen für Sie wiederum hoffentlich inhaltsreichen und informativen „Kulturspiegel“ zusammenzustellen, der noch am 24. Mai, also vor dem „Heimatgeschichtlichen Wochenende“, in die Herstellung gehen mußte. „Auf der Strecke“ geblieben ist dabei freilich der Berichte über unsere Jahrestagung, über die jedoch ausführlich berichtet werden sollte. Dies werden wir im nächsten „Kulturspiegel“ in Wort und Bild, und zwar mit einem schönen Titelbild, nachholen - versprochen!

**Ihre Anja Weismantel  
Ihr Ulrich Schmilewski**

ten. Finanzielle Unterstützung erhielt er dabei von seinem Freund Gideon von Wallenberg, der als stiller Teilhaber in die neue Firma eintrat.

1845 begann die „Porzellan-Manufaktur C. Tielsch & Co.“ mit drei Brennöfen und etwa sechzig Arbeitern. Schon 1851 beschäftigte das junge Unternehmen etwa 300 Arbeiter, 1863 bereits 1400, danach zeitweise sogar über 1500! Nach der Gewerbestatistik von 1882 gab es im Deutschen Reich nur zwei „Hauptbetriebe der Porzellanfabrikation und -Veredelung“ mit durchschnittlich mehr als tausend „beschäftigten Personen“. Diese beiden größten „Hauptbetriebe“ waren die seit 1831 bestehende „Kriester Porzellan-Manufaktur“ in Waldenburg und die noch nicht einmal vierzig Jahre alte Porzellan-Manufaktur von Carl Tielsch. Als Standortvorteil erwies sich, daß ortsnahe Steinkohlegruben des Waldenburger Steinkohlenreviers das benötigte Brennmaterial liefern konnten und die Gemeinde Altwasser schon 1853 an das deutsche Eisenbahnnetz angeschlossen wurde. Entscheidend war jedoch, daß es dem Porzellanfabrikanten Carl Tielsch - nicht zuletzt mit Hilfe seines Technischen Leiters Ernst Bauer (1849-1867) - gelang, Qualität mit Preiswürdigkeit zu verbinden und die Produktion immer wieder auf die Bedürfnisse und den unterschiedlichen und sich wandelnden Geschmack der Käufer einzustellen - wie es schon Friedrich der Große in einem Reglement 1775 seiner Königlichen Porzellan-Manufaktur empfohlen hatte. Erfolgreich setzte Carl Tielsch auf die Produktion von Gebrauchs-porzellan zu erschwinglichen Preisen, für das damals bei der schnell wachsenden Bevölkerung sowohl in Deutschland als auch im Ausland zunehmender Bedarf bestand, aber auch auf die Herstellung von Luxusporzellan. Prunkgeschirre in teils barocker Form, aufwendig gestaltete Porzellane mit kunstvollen plastischen Verzierungen und solche mit reicher Goldstaffage kamen dem kaufkräftigen Publikum entgegen, das durch seine Porzellane Wohlstand demonstrieren wollte. Wenig gebraucht, pfleglich behandelt und teilweise als reine Schaustücke erworben, kommen Porzellane aus jener Zeit immer wieder in gutem Erhaltungszustand auf den heutigen Sammlermarkt - und sind nunmehr auch Schaustücke in der Ausstellung. Dazu gehören Vedutentassen und Ansichtenteller mit handgemalten Ansichten aus den verschiedensten Landesteilen Deutschlands, Qualitätsarbeiten, die den Vergleich mit anderen Manufakturen nicht zu scheuen brauchen.

Eine erste „Ehrenvolle Erwähnung“ erfuhr die junge Manufaktur auf der Weltausstellung 1851 in London, der viele Prämien auf regionalen Ausstellungen wie in Breslau und Dresden sowie auf weiteren Industrie- und Weltausstellungen u.a. in Paris, Melbourne und Barcelona folgten. In der Wiener Weltausstellungs-Zeitung von 1873 hieß es über die „Porzellan-Manufaktur von C. Tielsch und Comp.“, sie sei „ein Etablissement, welches trotz der im Vergleich zu den altberühmten Firmen verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens bereits zu den geachtetsten und großartigsten Deutschlands zählt.“

Schon sehr früh weitete sich der Absatz des Unternehmens über Deutschland auf viele Länder Europas und auf überseeische Gebiete aus. Vertretungen von London bis Athen, in Kairo und Tunis, in New York und Rio de Janeiro, um nur einige zu nennen, sorgten für die weltweite Verbreitung der Porzellane von Tielsch.



*Vergleichsweise selten neben den Gedecken finden sich prunkvolle Vasen aus dem Sortiment von Carl Tielsch.*

Am 2. November 1882 starb der erfolgreiche Porzellanfabrikant Carl Tielsch, mit dessen Leben eine eindrucksvolle unternehmerisch Leistung verbunden bleibt. Diese war gepaart mit einer fürsorglichen Verantwortung für die bei ihm Beschäftigten. In einem Nachruf bezeichnete ihn „Das Arbeiter-Personal“ als „unseren geliebten, wohlwollenden, gerechten und edlen Brodherrn“. Eine Anerkennung seines unternehmerischen Wirkens und auch sozialen Engagements hatte Carl Tielsch schon 1861 durch die Zuerkennung des Titels eines Königlichen Kommerzienrates und 1874 durch die Verleihung des Königlichen Kronen-Ordens erfahren.

Egmont Tielsch, ältester Sohn des Firmengründers, übernahm nach dessen Tode die Leitung der Porzellan-Manufaktur und führte sie unter ihrem alten Namen erfolgreich fort. Das Angebot der Manufaktur wurde immer wieder neuen Erfordernissen angepaßt und erweitert. Aus dem „Haupt-Katalog 1914“ konnte der Kunde allein zwischen 1637 abgebildeten Artikeln wählen. Zahlreiche Varianten in Größe und im Dekor erhöhten die Auswahlmöglichkeiten um ein Vielfaches. Ebenfalls hergestellte Andenkenporzellane, von denen eine Auswahl in der Ausstellung zu sehen sind, vermitteln heute interessante Einblicke in die bürgerliche Schenkultur vergangener Jahrzehnte, während ausgestellte Art-deco-Porzellane eine moderne Stilrichtung repräsentieren, die nach dem Ersten Weltkrieg aufgegriffen wurde. Als weitsichtiger Unternehmer bemühte sich Egmont Tielsch um die Gründung eines Verbandes der deutschen Porzellanfabriken, wurde 1900 Mitglied des ersten Aufsichtsrates der neuen Vereinigung und 1904 wegen seiner vielseitigen Verdienste auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet in den erblichen Adelsstand erhoben.

Den Technischen Direktor Georg Faist, seit 1897 in Altwasser tätig, unterstützte Egmont von Tielsch bei einer Neuerung, die zu einer industriellen Pioniertat und als solche für die gesamte Porzellanindustrie von großer Bedeutung werden sollte. 1906 wurde ein Tunnelofen in Betrieb genommen, der fortan die bis dahin üblichen Rundöfen ablöste. Das neue Ofensystem wurde als Anschauungsobjekt Ziel vieler Keramiker und in der Folgezeit von anderen Porzellanfabriken übernommen. Wie fortschrittlich die schlesische Manufaktur mit ihrer neuen technischen Einrichtung war, mag die Tatsache belegen, daß manche westdeutsche Porzellanfabrik erst nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Rundöfen durch Tunnelöfen ersetzte.

1917, als die Porzellanproduktion kriegsbedingten Einschränkungen unterlag, sicherte Egmont von Tielsch die Zukunft des bisherigen Familienunternehmens, indem er es in eine Aktiengesellschaft einbrachte. Zugleich ging er eine „Interessensgemeinschaft“ mit der „Porzellanfabrik C.M. Hutschenreuther“ in Hohenberg/Bayern ein, die am 29. März 1920 die Aktienmehrheit übernahm - nur wenige Monate vor dem Tode von Egmont von Tielsch, der am 3. Dezember 1920 starb.

Dessen Sohn Herbert von Tielsch vertrat nunmehr die Interessen der Manufaktur und der Familie im Aufsichtsrat der „Porzellan-Manufaktur C. Tielsch & Co., Aktiengesellschaft“, die noch immer zu den Großunternehmen der deutschen Porzellanindustrie gehörte und innerhalb des Hutschenreuther-Konzerns ihren weltweit bekanntesten Namen behielt.

Unter polnischer Verwaltung, die nach dem Zweiten Weltkrieg begann, blieb der Name des Firmengründers in der Firmenbezeichnung „Polska Fabryka Porcelany Tielsch“ sowie in den verwendeten Fabrikmarken bis etwa 1952 erhalten.

Viele Arbeiter und Angestellte des einst deutschen Unternehmens fanden nach ihrer Vertreibung einen neuen Arbeitsplatz in dem Stammwerk von C. M. Hutschenreuther in Westdeutschland. In vielen Ländern der Welt zeugen noch heute Tielsch-Porzellane von der Porzellan-Manufaktur aus der Porzellanregion „Silesia“ in „Germany“.

*Stephan Kaiser, Nicola Remig, Gerhard Schmidt-Stein*

## Zum ewigen Gedächtnis. Schlesische Grabkunst

Unter dem einprägsamen und programmatischen Titel ‚Zum ewigen Gedächtnis. Schlesische Grabkunst‘ wurde am 6. Mai 2006 im Abtflügel des ehemaligen Klosters Leubus an der Oder eine neue Thementausstellung durch das Museum für Schlesische Landeskunde von Haus Schlesien der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Da die Eröffnung mit einem lokalen Tag der offenen Tür gekoppelt war, kamen an diesem sonnigen Wochenende bereits 7.000 Besucher.

Viele verborgene Kulturdenkmäler hat Schlesien zu bieten. Zu den unbekanntesten Kunstschätzen landesweit hundert von Kirchen gehören prachtvolle Grabdenkmäler. Bezüglich deutscher Gräber des 20. Jahrhunderts ist das Thema viel problematischer als für frühe Phasen der Landesgeschichte. Und so beginnt und konzentriert sich die Darstellung auf Zeugnisse überwiegend adliger Selbstdarstellung aus weiter zurückliegender Vergangenheit. Und doch: Diese Zeugnisse deutscher Geschichte sind laufend den Lebenden präsent, umgeben Gläubige beim Gottesdienst, flankieren belegte bürgerliche Gräber im Außenbereich von Dorfkirchen. Je länger und genauer man hinschaut und sich damit dafür interessiert, desto spannender, vielgestaltiger und lebendiger wird diese kulturgeschichtliche Thematik. Wie war die Mode der Zeit, was trug die edle Frau, was der gestrenge Herr? Ob Haar oder Barttracht, ob Rittersrüstung oder Handschuhe, die Details sind vielfältig und stets zeittypisch.

Schon die piastischen Landesherzöge stifteten Klöster. Dort fanden sie ihre standesgemäße Grablege. Bekannte figürliche Grabtumben gibt es in Grüssau, Heinrichau, Trebnitz oder Oppeln. Mit der Fürstenkapelle besitzt auch Leubus eine bedeutende gotische Grabkapelle, doch seit Jahrzehnten steht die wiederhergestellte Tumba Herzog Boleslaus' III. im Nationalmuseum Breslau. Der ländliche Adel hatte bis ins letzte Jahrhundert oft das Kirchenpatronat inne. Viele entlegene Landkirchen vermitteln den Eindruck von reich ausgestatteten Mausoleen. Über 1.000 ganzfigurige Epitaphien aus Sandstein haben sich erhalten. Teilweise sind sie farbig gefaßt und in schmuckvollen Rahmen aufgestellt. Die meisten stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Frauen sind in der Mode der Renaissance und Männer in Rüstungen dargestellt. Schließlich sorgte auch das städtische Bürgertum für seine standesgemäße Erinnerung.

Für die neue Ausstellung fand eine fast flächendeckende Erfassung und bei vielen Bereisungen eine Autopsie des Bestandes statt. Etwa 800 Figurenepitaphien wurden in eine Datenbank eingespeist. Mehr als ein Dutzend Studierender der Kunstgeschichte aus Breslau haben zeitweise mitgewirkt. So ist auch eine enge Verbindung mit dem Teilprojekt ‚Gedächtniskultur des schlesischen Adels vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts‘ unter Leitung des versierten Breslauer Kunsthistorikers Prof. Dr. Jan Harasimowicz im Rahmen seiner Mitwirkung am mehrjährigen deutsch-polnischen Forschungsvorhaben (vgl. Kulturspiegel 41, 2006, S. 12) gegeben.

In der Ausstellung in Leubus kann natürlich nur eine Auswahl wichtiger Kirchen und ihrer Grabdenkmäler geboten werden. Im ersten Raum

wird dabei auf Tumbengräber eingegangen, der zweite behandelt die späteren senkrecht aufgestellten Figurenepitaphien. 18 Leitobjekte wurden ausgewählt, die flächendeckend Niederschlesien repräsentieren und unterschiedliche wirtschaftliche, gesellschaftliche und künstlerische Entwicklungen transparent machen. Jedes Leitobjekt wie die Kirchen von Groß Kauer, Groß Peterwitz/Kr. Neumarkt, Mondschütz, Ober Gläserdorf, Parchwitz, Prausnitz, Schönau, Seiffersdorf/Kr. Liegnitz, Silbitz, Stephansdorf/Kr. Neumarkt oder Warmbrunn markiert eine knapp 2 m hohe Stele in edlem Dunkelrot mit Podesten aus schlesischem Sandstein. Auf der Vorderseite befindet sich die Großabbildung einer Grabplatte, auf der Rückseite sind Erläuterungen samt Karte und Außenansicht zur besseren Wiedererkennung angebracht. Die Impressionen sollen nämlich zu eigenen Besuchen anregen. Wurden für die Ausstellung vom Projektteam die Informationen aus der Landschaft aufgenommen, so soll es nun, ausgehend von der Präsentation, den Weg des Besuchers in die Region geben. Denn es braucht Impulse, sich Zeugnissen aus zurückliegenden Jahrhunderten direkt und in eigener Erfahrung zuzuwenden. Die Begegnung kann sensibilisieren, und sie mag damit ein Schritt zur Bewahrung kulturellen Erbes sein. Eine große Wandkarte ist mit kleinen nummerierten Flaggen versehen. Diese markieren weitere sehenswerte Grabstätten in den Landkreisen. Eine ausliegende Lesemappe zeigt diese Beispiele. Die Auswahl guterhaltener Grabkunst darf nicht die absichtlichen, fahrlässigen und umweltbedingten Zerstörungen vergessen lassen. In der Gegenwart kommt der Diebstahl hinzu. Wandtafeln stellen deshalb auch Aspekte des Denkmalschutzes vor. Da die Vielzahl an wohl zumeist unbekanntem Informationen nur ein erster Eindruck sein wird, so lassen sich die Tafeltexte komplett im Internet unter [www.hausschlesien.de/leubus](http://www.hausschlesien.de/leubus) nachlesen und ausdrucken. Auf diese Weise läßt sich vor oder nach dem Ausstellungsbesuch auch die eigene Reiseroute zusammenstellen. Anfahrts Hinweise nach Leubus finden sich ebenfalls im Internet, wo es auch die Verbindung zu einem elektronischen Routenplaner gibt.

Konzentriert sich die Ausstellung auch auf figürliche Steinmetzarbeiten aus der Reformationszeit bis zum Dreißigjährigen Krieg, so wird doch die spätere Entwicklung bis zu neuen Formen heimatgebundener Grabkunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht ausgespart. Eine örtlich geborgene Kriegergedenktafel des späten 19. Jahrhunderts mit Soldatennamen und Bezeichnungen militärischer Einheiten zeigt, wie sich sensible Fragen im größeren Kontext sachlich, verständlich und somit völkerverständig behandeln lassen. Im Haus Schlesien ist man sich sicher, das landeskundliche Informationsangebot zu Niederschlesien mit dieser thematischen Präsentation erneut erheblich und in der Dimension sowie Gestaltung auch wegweisend neuartig akzentuiert zu haben.

Das Museum für Schlesische Landeskunde ist seit dem Jahr 2000 als deutscher Partner in Leubus engagiert. Zu sehen sind in Kloster Leubus/Lubiąz weiterhin die Abteilungen ‚Schlesische Reisegeschichte‘, ‚Flußgeschichten an der Oder‘ und ‚Kulturgeschichte des Zuckers‘. Sämtliche Informationen werden zweisprachig geboten. Kontinuierlich konnte also das inhaltliche Angebot in Schlesiens ältester und größter ehemaliger Abtei auf elf Säle und drei Korridore mit über 1.200 qm großflächig erweitert werden. Zusammen mit dem herrlichen Fürstensaal sind damit immerhin 10% der Fläche des großen Baukomplexes genutzt und für Besucher erlebbar. Die Präsentation zur Grabkunst wurde durch eine Projektförderung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ermöglicht.

Im Sommer 2006 wird die Führungsrouten erweitert. Die Führungen beginnen dann stündlich und gehen durch die Oderaussstellung mit Refektorium zum Fürstensaal sowie zur Kirche und dem zweiten Refektorium des Klosterflügels (vgl. Kulturspiegel 40, 2005, S. 1). - Die hier vorgestellte neue Ausstellung ist täglich frei und unentgeltlich im Erdgeschoß der Prälaten zugänglichen.

*Stephan Kaiser*

Öffnungszeiten von Kloster Leubus: Sommerhalbjahr, täglich 9-18 Uhr; Winterhalbjahr 10-15 Uhr. Weitere Informationen: [www.hausschlesien.de/leubus](http://www.hausschlesien.de/leubus). Anmeldungen deutschsprachiger Gruppenführungen:

Museum für Schlesische Landeskunde im Haus Schlesien,  
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrot, Tel.: 022 44/88 60, Fax: 022 44/88 62 30,  
e-mail: [museum@hausschlesien.de](mailto:museum@hausschlesien.de), Internet: [www.hausschlesien.info](http://www.hausschlesien.info).  
Öffnungszeiten des Museums: Di - Sa: 10 - 12 Uhr, 13 - 17 Uhr, Sonn- und Feiertage: 11 - 18 Uhr, Montag geschlossen.

## Von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

### Wahlen bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien

In seiner Sitzung am 6. März 2006 in Würzburg wählte der Stiftungsrat zu seinem Vorsitzenden Prof. Dr. Eberhard G. Schulz (Marburg/Duisburg) und zu dessen Stellvertreter Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Gundolf Keil (Würzburg). Der Stiftungsvorstand wurde in seinen Ämtern bestätigt; ihm gehören an Prof. Dr. Karl Borchardt (Würzburg) als Vorsitzender, Dr. Dietrich Meyer (Herrnhut) als Stellvertretender Vorsitzender und Johannes Schellakowsky M.A. als weiteres Vorstandsmitglied.

### Vortrag und Konzert zur Ausstellung über Johann Christoph Kimpfel

In Zusammenhang mit ihrer Ausstellung ‚Johann Christoph Kimpfel (1750-1809). Zeichnungen zwischen Realität und Karikatur‘, die vom 22. November 2005 bis 7. Mai 2006 im Schlesischen Kabinett im Grafschaftsmuseum Wertheim gezeigt wurde, lud die Stiftung Kulturwerk Schlesien zu einem Vortrag mit Konzert am 25. März 2006 ins Grafschaftsmuseum ein, was dem zahlreich erschienenen Publikum abermals die Möglichkeit zum Besuch der Ausstellung gab. Der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Prof. Dr. Karl Borchardt, dankte in seinen Einleitungsworten den beiden Kunstsammlern Helmut Scheunchen und Andreas Pöbl, daß sie die Ausstellung mit ihren Leihgaben ermöglichten. In seinen Dank schloß er auch die Mitwirkenden dieses Abends ein.

Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan, einer der bekanntesten Kunsthistoriker aus Berlin, gab in seinem mit Lichtbildern anschaulich ergänzten Vortrag einen Überblick über ‚Schlesische Künstler in Berlin‘, zu denen ja auch Johann Christoph Kimpfel gehört. Regere künstlerische Beziehungen zwischen Berlin und Schlesien setzten nach der Eroberung des Oderlandes durch Friedrich den Großen ein und wurden vom Referenten mit dem Maler, Zeichner und Dichter Roger Loewig (1930-1997) bis in die Gegenwart weitergeführt. Natürlich wurde an die großen Künstler - wie Carl Gotthard Langhans, den Erbauer des Brandenburger Tores, und Adolph von Menzel - erinnert, aber auch auf weniger bekannte Zeichner, Radierer, Maler, Baumeister und anderen Bildende Künstler hingewiesen.

Den musikalischen Part übernahm mit üblicher Bravour das Malinconia-Ensemble Stuttgart unter der Leitung von Helmut Scheunchen (Violoncello) und unter Mitwirkung von Siegfried Hartauer (Violine) und Günter Schmidt (Klavier). Gegeben wurde ein Kammerkonzert mit Werken schlesischer Komponisten: von Hermann Franke (Neusalz 1834 - 1919 Sorau) das Klaviertrio C-Dur op. 27, von Georg Kluß (Falkenberg/OS 1892 - 1974 Lenggries/Obb.) zwei Stücke für Klavier-Trio op. 83, von Herzog Eugen von Württemberg (Oels 1788 - 1857 Carlsruhe/OS) Andante und Schnellmarsch sowie von Joseph Elsner (Grottkau 1769 - 1854 Warschau) das Klavier-Trio B-Dur (1798).

Mit Vortrag und Konzert hat die Ausstellung einen Höhepunkt und eine gelungene Abrundung erfahren. Auf das Erscheinen des Ausstellungskata-

loges mit einem biographischen Beitrag von Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan über Johann Christoph Kimpfel wird zu gegebener Zeit gesondert hingewiesen werden.

Ulrich Schmilewski



Ansicht von Habelschwerdt aus dem Album ‚Schlesien in Farbenphotographie‘, Berlin 1924.

### Ausstellung ‚Schlesien um 1920‘ in Farbenphotographie

Im ‚Schlesischen Kabinett‘ des Grafschaftsmuseums in Wertheim an Main und Tauber zeigt die Stiftung Kulturwerk Schlesien vom 9. Mai - 6. August 2006 die Ausstellung ‚Schlesien um 1920‘, und zwar anhand von Farbdrucken. Diese sind dem Album ‚Schlesien in Farbenphotographie‘ entnommen, das in der Reihe ‚Deutschland in Farbenphotographie‘ in Berlin im Jahre 1924 erschien. Herausgegeben wurde das zweibändige Schlesien-Werk von Prof. Dr. Heinz Braune (1880-1957), Direktor des Schlesischen Museums der bildenden Künste, und von Dr. Konrad Hahm (1892-1943), Kunsthistoriker, Referent beim Reichskunstwart im Reichsministerium des Innern und späterer Direktor des Museums für Deutsche Volkskunde in Berlin.

Die beiden Bände enthalten neben den Farbphotographien Textbeiträge zur Geschichte, Wirtschaft, Industrie, Kunst und Kultur Schlesiens, die allgemeinverständliche Darstellungen zu den genannten Themenbereichen bieten, häufig mit einem geschichtlichen Überblick. Somit nimmt dieses Buch den Charakter einer illustrierten Landeskunde an, deren Aufgabe es war, die Verbindungen Schlesiens mit Deutschland nach den Abtretungen infolge des Versailler Vertrages - etwa von Teilen Oberschlesiens - hervorzuheben.

Die Ausstellung präsentiert ausgewählte, repräsentative Bilder aus diesem Album, welche die mannigfaltige Landschaft, kleinere und größere Städte, industrielle sowie kirchliche Einrichtungen abbilden. Die Farbphotographien werden von Zitaten aus den Textbeiträgen begleitet. Die malerischen Beschreibungen, häufig in einem pathetisch-patriotischen Ton, korrespondieren mit den romantischen und zum Teil auch idyllischen Bildern. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Grenzen und nach der Zugehörigkeit Schlesiens. Eine Frage, die sich hier als äußerst schwierig erwies und ein unlösbares Problem darstellte, das sich nicht nur auf zwischenstaatliche territoriale Konflikte bezog, sondern auch viele einzelne Menschen betraf und über ihr Schicksal bestimmte.

Monika Kusyk



Musik, Kunst und Wort vereint in Wertheim: Kammermusiker Helmut Scheunchen, Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan, Prof. Dr. Karl Borchardt (v.l.n.r.). Aufnahme: Ulrich Schmilewski.

## Chronik

### Ausstellung ‚Schlesische Kirchen‘

Aus Anlaß seines Jubiläums zeigte das Diakonissenmutterhaus Frankenstein im Grafschaftsmuseum Wertheim vom 7. Mai bis 5. Juni 2006 die Wanderausstellung ‚Schlesische Kirchen - Ruf zum Glauben und zur Versöhnung‘. Es handelt sich dabei um eine Fotoausstellung mit Ansichten bedeutender Kirchen in Schlesien, etwa in Görlitz, Liegnitz, Breslau, Hirschberg, Jauer und Schweidnitz.

## „Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien“ nimmt Arbeit auf

Die „Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien“ hat am 12. Mai 2006 ihre Arbeit aufgenommen. Zweck der Stiftung ist es, die geistige evangelische Tradition des gesamten schlesischen Raumes unabhängig von den wechselnden Grenzziehungen in der Geschichte in enger Bindung an die jeweils bestehenden Kirchen zu erforschen, zu pflegen, weiterzugeben und zukunftsorientiert weiterzuentwickeln. Die Stiftung ist durch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, die Gemeinschaft evangelischer Schlesier e.V. und den Verein für Schlesische Kirchengeschichte e.V. gegründet worden. Sie will insbesondere durch das Sammeln und Bewahren schlesischen Archivgutes und seiner Zugänglichmachung und Erschließung, die Herausgabe von Publikationen, durch Tagungen, Exkursionen, Ausstellungen und kirchenhistorische Forschung tätig werden. Vorgesehen ist eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit kirchlichen und nichtkirchlichen Institutionen zur Bewußtmachung des gemeinsamen Erbes.

Die Intention der Stiftung spiegelt sich in der Zusammensetzung des Stiftungsrates wider. In ihm sind mit jeweils zwei Personen die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, die Gemeinschaft evangelischer Schlesier e. V. und der Verein für Schlesische Kirchengeschichte e. V. sowie mit jeweils einem Mitglied die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen, die Schlesische evangelische Kirche A. B. in Tschechien und die Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz vertreten. Zum Vorsitzenden des Stiftungsrates wurde OKR i. R. Dr. Hans-Jochen Kühne (Kamenz) gewählt. Im Vorstand der Stiftung sind Pfarrer i. R. Dr. Christian-Erdmann Schott (Mainz) als Vorsitzender sowie Oberkonsistorialrätin Margrit Kempgen (Görlitz) und Pfarrer i. R. Dr. Dietrich Meyer (Herrnhut) vertreten.

Ein erster Arbeitsschwerpunkt der Stiftung wird eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit sein, um die Stiftung bekannt zu machen und um entsprechende Materialien und Nachlässe zu erhalten. Im Juni soll in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Görlitz eine mehrtägige Studienreise nach Polen stattfinden. Auf der ersten Sitzung des Stiftungsrates wurde außerdem eine Kooperationsvereinbarung mit der in Krummhübel (pln. Karpacz) neu entstehenden Evangelischen Akademie Schlesien beschlossen.

Die „Kirchliche Stiftung zur Bewahrung, Vermittlung und Weiterführung der geistigen Tradition des evangelischen Schlesien“ - so der volle Name - ist eine rechtsfähige kirchliche Stiftung des privaten Rechts und hat ihren Sitz in Görlitz. Sie ist als gemeinnützig anerkannt, so daß Zustiftungen und Spenden steuerlich absetzbar sind. Weitere Informationen unter der Anschrift: Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien, Postfach 300 334, 02808 Görlitz. *Hans-Jochen Kühne*

## Kirchenhistorische Tagung

Im 400. Todesjahr des schlesischen Bauungsschriftstellers und Kirchenliederdichters Martin Moller (1547-1606) veranstaltet der Verein für Schlesische Kirchengeschichte e.V. vom 18. - 20. August 2006 in der Ev. Akademie Jauernick-Buschbach bei Görlitz eine Arbeitstagung. In vier Referaten, in Diskussionen und Exkursionen soll das Thema „Die alten Tröster. Martin Moller und die schlesische Erbauungsliteratur“ behandelt werden. Gäste sind willkommen. Auskünfte erteilt: Dr. Christian-Erdmann Schott, Elsa Brändström-Str. 21, 55124 Mainz. Tel.: 0 61 31 / 69 04 88.

## Wiedergutmachung nach 73 Jahren

Am 2. Mai 2006 wurde in Ratibor zu Ehren von Arnold Mendelssohn wieder, jetzt in einem polnischen und deutschen Text, eine Gedenktafel errichtet. Arnold Mendelssohn wurde am 26. Dezember 1855 als Sohn eines Maschinenmeisters der sich in den Anfängen befindenden Eisenbahn geboren und wurde als Komponist, Organist, Erneuerer der evangelischen Kirchenmusik und als Hochschullehrer der Musik bekannt und berühmt. Der Komponist Paul Hindemith nannte sich sein Schüler. Am 19. Februar 1933 ist Mendelssohn als Musikdirektor und Musikpädagoge in Darmstadt gestorben.

Die Gedenktafel an seinem Geburtshaus in Ratibor wurde 1933 von den Nationalsozialisten zerstört, denn er galt als Großneffe von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Dr. Herbert Hupka, Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und seit 1998 „Verdienter Bürger der Stadt“, früher Ratibor, jetzt Racibórz, hatte dem Stadtpräsidenten Jan Osuchowski den Vorschlag unterbreitet, aus Anlaß des 150. Geburtstages von Arnold Mendels-

sohn wieder eine Gedenktafel zu errichten. In der Einladung zur feierlichen Wiedererrichtung der Gedenktafel am 2. Mai schrieb der Stadtpräsident: „Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß wir dank Ihrer Initiative mit einem Ereignis konfrontiert worden sind, das im Geschichtsbild unserer Stadt niedergeschrieben wird“.

Da das Geburtshaus von Arnold Mendelssohn im Kriegsverlauf zerstört worden ist (kennzeichnender Name Eisenbahnstraße), wurde die Gedenktafel in unmittelbarer Nähe zum Geburtshaus am Gebäude der Hauptpost angebracht. *Herbert Hupka*

## Bunzlauer archäologische Ausstellung zur Wasserburg des „Schwarzen Christoph“ in Sieburg

Das rheinische Sieburg nimmt seine Verpflichtungen als Bunzlauer Paten- und Partnerstadt stets zuverlässig wahr. So war die Stadtverwaltung auch trotz mancher Schwierigkeiten im Vorfeld bereit, die Ausstellung „Schwarzer Christoph“ von Bunzlau ins Sieburger Stadtmuseum zu holen. Am Anfang des Begleithefts zur Ausstellung gibt Anna Bober-Tubaj, Leiterin des Bunzlauer Keramik-Museums, Auskunft über die Entstehung des Projekts: Bei Bauarbeiten in Alzenau, ca. 20 km östlich von Bunzlau, war man zufällig auf bemerkenswerte Siedlungsüberreste eines niederschlesischen Herrenhofes aus dem Spätmittelalter gestoßen. Es konnte sich nur um die 1512 zerstörte Wasserburg des sagenhaften „Schwarzen Christoph“ handeln.

Sein bewegtes Raubritterleben zwischen Breslau, Böhmen und der Lausitz wird im Ausstellungsbeihft von Andrzej Olejniczak auf der Grundlage der Holsteinschen Chronik dargestellt, ergänzt durch ansprechende Illustrationen. Es schließt sich ein Bericht über die Entdeckung der Fundstätte und die fachkundige Bergung der Funde an (Mag. Mariusz Lesiuk), dem eine - wiederum hervorragend illustrierte - Beschreibung der dort gefundenen Gebrauchskeramik durch Mag. Bartłomiej Gruska folgt. Die Grabungen werden betreut vom Archäologischen Institut der Universität Breslau (Dr. Paweł Rzeznik). Eine Finanzierung des aufwendigen Forschungsvorhabens nur aus Mitteln der Stadt Bunzlau wäre nicht möglich gewesen. Das Projekt wurde großzügig gesponsert durch die sächsische Stiftung Pro Arcaologia Saxoniae und die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit.

Auch die Bundesheimatgruppe Bunzlau brachte sich ein (obwohl Alzenau bereits im benachbarten Kreis Goldberg liegt!), indem sie den für die Stiftungszuwendungen erforderlichen deutschen Partner stellte und sich eifrig und erfolgreich an der Literatursuche beteiligte (Horst Tschage). Dabei wurde deutlich, daß die polnischen Forscher eine wichtige Quelle übersehen hatten: Das schon 1920 veröffentlichte „Heimatsbuch der Kirchgemeinde Alzenau“, verfaßt von Friedrich Adolf Quellmalz, Pastor und Kreisarchivinspektor a.D. (Nachricht von Ingeborg Schmiedel, früher Alzenau). Quellmalz machte es mit Verweis auf das Magistratsarchiv zu Goldberg wahrscheinlich, daß der „Schwarze Christoph“ ein Angehöriger der Familie von Zedlitz war (und nicht ein von Reisewitz, S. 32-34 Ausstellungskatalog), und er entwickelte aus den Quellen sogar eine sehr genaue Lageskizze der Wasserburg (ebd. S. 35f.). Bei Kenntnis dieser lokalhistorischen Studie wäre die Anlage möglicherweise rechtzeitig archäologisch gesichert worden, also vor den Bauarbeiten, die vieles zerstört haben, und es wäre nicht die Theorie aufgekommen, man habe über den „Schwarzen Christoph“ bisher nur wenig Sicheres gewußt. In diesem konkreten Fall zeigt sich erneut die Notwendigkeit, deutsche und polnische Lokalhistoriker in einen systematischen Erfahrungsaustausch zu bringen, was am Rande des diesjährigen Bundesheimattreffens der Bunzlauer in Görlitz (2.6.-6.6.2006) geplant ist.

Die Bundesheimatgruppe konnte die Ausstellung und damit die deutsch-polnischen Kontakte auch insofern fördern, als sie wesentlich dazu beitrug, daß der „Schwarze Christoph“ nach Sieburg kam und vom 17.1.-5.3.2006 im Stadtmuseum gezeigt wurde. Die offizielle Einführungsveranstaltung fand am 29.1.06 im Foyer des Museums statt. Nach einer launigen Begrüßung durch Bürgermeister Franz Huhn ordnete Stadtarchivarin Dr. Andrea Korte-Böger in einem lebendigen Referat das Geschehen um den niederschlesischen Raubritter in die schlesische Kulturgeschichte als Teil der spätmittelalterlichen deutschen Geschichte ein. Aus der Perspektive der Töpferstadt Sieburg brachte sie sodann, anknüpfend an die ausgegrabene Küchenkeramik, erhellende und amüsante Details aus der Alltagswelt jener Zeit.

Leider konnten Repräsentanten der Stadt Bunzlau nicht anwesend sein. 730 km sind eben doch mehr als nur eine psychologische Entfernung! Aber

in einem bemerkenswerten gemeinsamen Grußwort, das der Vorsitzende der Bundesheimatgruppe Bunzlau Peter Börner aus Polen übermittelte, meldeten sich Bürgermeister Pjotr Roman und Anna Bober-Tubaj zu Wort. Sie bedankten sich nicht nur für dieses neue Beispiel funktionierender Städtepartnerschaft, sondern betonten auch das „immer größere Interesse an Geschichte und Kultur der früheren Bewohner dieses Gebiets“ und ein in Polen wachsendes „Verständnis des Volkes, das dieses Gebiet früher bewohnt hat“, was den „Blick aufeinander“ erleichtere.

Auch in den Gesprächen am Rande des Sekt-Empfangs war man sich einig, daß auf polnischer und - endlich! - auch auf deutscher Seite die tatsächlichen, also die deutschen Fundamente des seit 1945 polnisch gewordenen Schlesiens zunehmend öffentlich wahrgenommen und anerkannt werden. Die Bundesheimatgruppe wird sich jetzt um eine verstärkte Ausstellungswerbung vor Ort bemühen und weiter ihre guten Dienste anbieten, damit diese sehenswerte und von vornherein zweisprachig konzipierte Ausstellung auch anderswo gezeigt wird, wenn schon nicht in Goldbergs Patenstadt Solingen, dann im schlesischen Goldberg selbst. Schließlich waren es die Goldberger, die dem Schwarzen Christoph endlich das Handwerk gelegt und ihn in Liegnitz an den Galgen gebracht haben. *Peter Börner*

## 50 Jahre Patenschaft Freudenthal-Memmingen

Für den 15. und 16. Juli 2006 hat der Heimatkreis Freudenthal/Altwater e.V. zum 25. Heimattreffen nach Memmingen eingeladen. Gefeiert wird auch das 50jährige Bestehen der vorbildlichen und harmonischen Patenschaft der Stadt Memmingen mit dem Heimatkreis. Im dortigen Heimatmuseum Freudenthal wird eine Sonderausstellung mit Werken zeitgenössischer sudetendeutscher Künstler gezeigt werden. Die Festschrift zum Patenschaftsjubiläum ist bereits erschienen.

## Georg-Dehio-Buchpreis 2006 an Karl-Markus Gauß und Thomas Urban

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa in Potsdam ehrt Karl-Markus Gauß für sein Gesamtwerk und Thomas Urban für sein Buch ‚Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert‘ mit der Vergabe des Georg-Dehio-Preises am 29. November 2006 in Berlin.

Der Salzburger Publizist Karl-Markus Gauß schreibt seit mehr als 20 Jahren über die Regionen Mittel- und Osteuropas, über ihre Kultur, Geschichte und Gegenwart. Im Mittelpunkt seines Werks steht die Darstellung der vergessenen oder kaum bekannten Welten der Minderheiten dieser Region. Dabei gilt sein Augenmerk besonders den Angehörigen der deutschen Volksgruppen, denen er vor allem in seinem zuletzt erschienenen Buch ‚Die versprengten Deutschen‘ nachspürt.

Der Ehrenpreis geht an Thomas Urban für seine Publikation ‚Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert‘. Das Buch eröffnet den Blick für die Millionen Menschen aus verschiedenen Völkern, die im 20. Jahrhundert ihre Heimat verloren haben. Die Vertreibung der Deutschen aus den heute zu Polen gehörenden Ostgebieten wird parallel zu derjenigen der Polen aus ihren Ostgebieten, die an die Sowjetunion fielen, beschrieben. Thomas Urban hat den brisanten Stoff sehr sensibel aufgearbeitet und erzählt die Geschichte der polnischen und der deutschen Vertreibung, indem er geschickt beide Perspektiven nebeneinander stellt. Mit seinem Buch trägt er in herausragender Weise zur Verständigung zwischen Polen und Deutschen bei.

### In memoriam

## In memoriam Karl-Christoph Graf von Rothkirch

Am 3. März 2006 ist in Neustädtes in der Rhön im Alter von fast 86 Jahren der Ehrenkommendator des Johanniterordens, Karl-Christoph Graf von Rothkirch Freiherr von Trach, von uns gegangen. Der Entschlafene, am 15. April 1920 in Berlin-Steglitz geboren, gehörte zu den „Vettern von Wahlstatt“, einer Gemeinschaft schlesischer Adelsfamilien, die 1241 an der Schlacht bei Liegnitz gegen die auch nach Schlesien eingedrungenen Mongolen beteiligt waren und einen hohen Blutzoll zur Rettung des christlichen Abendlandes entrichtet haben. Die Wappen sind im Hedwigs-Kodex aus dem 14. Jahrhundert auf einer Abbildung, die eine Darstellung der Schlacht gibt, erkennbar. Unter der Führung des Grafen Rothkirch haben sich die

Vettern von Wahlstatt zum 750. Jahrestag der Schlacht von Wahlstatt 1991, also kurz nach der politischen Wende in Mittel- und Osteuropa, um die Anregung und Durchführung völkerverbindender Maßnahmen verdient gemacht. Dabei kamen ihnen und der Stiftung Kulturwerk Schlesien die bereits seit zwei Jahrzehnten von Sigismund Freiherrn von Zedlitz, auch zu den Vettern von Wahlstatt gehörig, namens der Historischen Gesellschaft Liegnitz gepflegten Kontakte zu den neuen polnischen Liegnitzern zugute. Damals erschien zum ersten Mal gleichzeitig in Deutschland und Polen eine Briefmarke zum Jubiläum der Schlacht auf der Wahlstatt mit genau dem gleichen Motiv aus dem Hedwigs-Kodex. Im Liegnitzer Kupferstich-Museum fanden eine Ausstellung und ein wissenschaftliches Symposium unter Beteiligung der Stiftung Kulturwerk Schlesien statt.

Graf Rothkirch legte damals einen Kranz am Grabmahl Herzog Heinrichs II., des Frommen, der in der Schlacht gefallen war, im Wahlstätter Museum nieder. Danach besichtigten wir die Wahlstätter Kirche mit den Herzogshütten auf beiden Türmen und den beeindruckenden Asam-Gemälden. Beim Festbankett sprachen Graf Rothkirch, für die Historische Gesellschaft Liegnitz Baron Zedlitz und der Unterzeichner für die Stiftung Kulturwerk Schlesien. Schließlich konnte ich Anfang April 1991 im Haus Schlesien eine unter Beteiligung der Stiftung Kulturwerk Schlesien von Franz Toeniges künstlerisch gestaltete Jubiläumsausstellung eröffnen (siehe Zeitschrift ‚Schlesien‘, Heft II/1991.) Im Bergstadtverlag W. G. Korn erschien ein leider vergriffener Sammelband ‚Wahlstatt 1241‘, herausgegeben von Ulrich Schmilewski. Als ein Motor der meisten dieser Jubiläumsveranstaltungen und als eine durch Sachkunde wie durch Bescheidenheit eindrucksvolle Persönlichkeit wird Graf Rothkirch unter den Schlesiern, die sich dem Kulturerbe des Landes verbunden fühlen, unvergessen bleiben.

*Eberhard G. Schulz*

## Walter Boehlich †

Zu den auskunftsfreudigsten Schlesiern zählte der am 16. September 1921 in Breslau geborene „Kritiker und Entdecker“ (FAZ 7.4.2006) Walter Boehlich. In seiner Vielseitigkeit und sachlichen Strenge glich er seinem Vater, dem Schriftsteller und Bibliographen Dr. phil. Ernst Boehlich (\*28.3.1886 Breslau, † 13.11.1965 Augsburg), von dem er, was, leider, nicht mehr gelang, einen Lebensabriß in Essay-Form verfassen wollte. Aber seines Vaters wie seine eigenen Lebensdaten lieferte er „im voraus“ für die Artikel im ‚Deutschen Literatur-Lexikon‘ (Ergänzungsband II, Sp. 214). Was er bei den vertriebenen Schlesiern schmerzlich vermißte, war jene Haltung, die er wie selbstverständlich verwirklichte: Weltoffenheit. Walter Boehlich starb am 6. April 2006 in Frankfurt am Main.

*Franz Heiduk*

## Personen

### Geburtstagsglückwünsche

Am 29. April vollendete *Helga Drechsler*, geborene Rüster, in München ihr 85. Lebensjahr. Sie ist eine Schlesierin von ganzer Seele, ganzem Herzen und ganzem Gemüte. Breslau war ihr Geburtsort, in Oberschlesien ist sie aufgewachsen, im Riesengebirge hatte die Familie Besitz - welche Verknüpfung von Brennpunkten des Lebens im alten deutschen Schlesien. Leider ist Frau Drechsler durch hochgradige Altersdemenz gleichsam fast nur noch durch die liebevolle Zuwendung ihres Ehemannes präsent. Durch Dipl.-Ing. Georg Drechsler ist auch sie symbolisch auf unseren Tagungen anwesend. Wir gedenken ihrer in alter Verbundenheit.

Am 8. Mai wurde der Komponist und Journalist *Joachim G. Görlich* 75. In Oberglogau geboren, lebt er seit seiner Spätaussiedlung Mitte der Sechziger Jahre in Haan im Rheinland. Der unvergeßliche Dr. Ludwig Landsberg, Min.-Dirigent im nordrhein-westfälischen Sozialministerium, zuvor Gutsbesitzer in Mangschütz, Kr. Namslau, hat sich damals fördernd des jungen Mannes angenommen, der vor seiner Ausreise bereits Dozent am Oppelner Lehrerseminar war. Erste Kompositionen von ihm sind schon damals am Breslauer Sender aufgeführt worden. Als Journalist hält er nach wie vor eine wertvolle Verbindung zur polnisch-deutschen Gegenwart im Oppelner Oberschlesien.

Man will es nicht glauben, aber am 30. Mai tritt *Dagmar Nick* in ihr neuntes Lebensjahrzehnt ein. Möge es so schöpferisch von ihr genutzt werden wie die vorangegangenen Jahrzehnte des Wirkens als Lyrikerin von gestochener scharfer Klarheit, mitreißende Erzählerin und umsichtige Bewahrerin des musikalischen Erbes ihres Vaters Edmund Nick, des Komponisten

## Kinderlied

von Alfred Grundmann  
(Hirschberg 1902-1976 Esslingen)

Ich lieb das hohe Himmelszelt,  
das droben aufgespannt;  
es schwingt sich um die ganze Welt  
so wie ein blaues Band;  
und mitten drin der Sonne Pracht  
mit ihrer goldnen Zier;  
ich dank dem Schöpfer für und für,  
der sie so schön gemacht.

und Dirigenten am Breslauer Sender, an der Bayerischen Staatsoper München und beim WDR Köln. Kürzlich konnten wir mit ihr die Freude erleben, daß ihr im Bergstadtverlag W. G. Korn erschienenenes kulturhistorisches Kleinod „Jüdisches Wirken in Breslau. Der alte Asch und die Bauers“ in polnischer Übersetzung herauskam.

Am 17. Juni wird - ebenso unfaßbar - *Ursula Stephan* in Landshut 85 Jahre. Sie ist dort seit mehr als 50 Jahren der Mittelpunkt der Pflege des Beitrags der Schlesier zur deutschen Kultur. Das Programm für die Kulturveranstaltungen der Landsmannschaft Schlesien in Landshut gestaltet sie in schöner Zusammenarbeit mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Allen Jubilaren gelten herzliche Glück- und Segenswünsche. Die Arbeit aus Liebe zu Schlesien möge uns auch weiterhin einen.

*Eberhard G. Schulz*

## Hupka wird Ehrenmitglied der Kreisgruppe Bonn der Landsmannschaft Schlesien

Die Kreisgruppe Bonn der Landsmannschaft Schlesien ernannte kürzlich den Bundesehrentvorsitzenden Dr. Herbert Hupka zu ihrem Ehrenmitglied. In seiner Laudatio erinnerte Christoph Rothkegel an Hupkas „unbeirrtes und von unerschütterlichem Gottvertrauen getragenes Eintreten für die Wiedervereinigung Deutschlands“. Mutig und konsequent sei die Entscheidung des Wahl-Bonnens Hupka gewesen, wegen der Ostpolitik Willy Brandts 1972 die SPD zu verlassen und zur CDU überzutreten. Und auch jetzt mache sich Hupka weiterhin für die „Heimatverbundenheit und das Heimatrecht jeden Europäers“ und für ein „zukunftsorientiertes Schlesien“ stark, betonte Rothkegel.

Daß der mittlerweile 90jährige Hupka weiterhin ein engagierter Streiter für seine Ideen ist, belegte seine Dankesrede. Hupka, der inzwischen auch Ehrenbürger von Ratibor in Oberschlesien ist, machte sich für ein Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin stark, rief die Schlesier auf, sich in dieser Frage nicht bevormunden zu lassen und kritisierte die polnische Regierung, sie spiele Ängste von Besitzansprüchen Deutscher hoch und mache damit Politik.

*Michael Ferber*

## Ehrenmedaille der Gesellschaft für Arbeitswissenschaft für Dr. Kador

Das Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Kulturwerk Schlesien über mehrere Amtsperioden und der langjährige Beisitzer im Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung, Dr. Fritz-Jürgen Kador, der auch jetzt noch als Mitglied des Aufsichtsrates der Bergstadtverlag W. G. Korn GmbH im Bereich der Stiftung Kulturwerk Schlesien verdienstvoll mitwirkt, hat am 21. März 2006 in Stuttgart die Ehrenmedaille der Gesellschaft für Arbeitswissenschaft e.V. „für seine hervorragenden arbeitswissenschaftlichen Leistungen“ erhalten. Dr. Kador, der beruflich im Dienste des Arbeitgeberverbandes stand, hat sich stets als Betriebspraktiker verstanden und die Arbeitswissenschaft als Dienerin der Arbeitswelt betrieben. Seine Handlungsanleitung zur betrieblichen Personalplanung ist - mit erweitertem Autorenteam - 2004 in einer überarbeiteten Neuauflage erschienen. Wir gratulieren herzlich.

*Eberhard G. Schulz*

## Hohe Auszeichnung für Gundolf Keil

Am 26. Januar 2006 wurde Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. h.c. (SU Troppau) Gundolf Keil zum Komtur des päpstlichen Ritterordens vom Heiligen Grab

zu Jerusalem (OESSH Commendator) promoviert. Urkunde und Insignien überreichte ihm der Statthalter der Deutschen Statthalterei am 19. Mai 2006 anlässlich einer Feier in Kevelaer. Entscheidungsrelevant für die Auszeichnung waren Keils Forschungen zur mittelalterlichen und modernen Kirchengeschichte, die am Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg durchgeführt wurden und in zahlreichen Artikeln sowie in drei Monographien ihren Niederschlag fanden: ‚Heilige und Heiligenverehrung in Schlesien‘ (1997), ‚De Ecclesia Silesiae‘ (1997) und ‚Arzt und Apotheker im Spiegel ihrer alten Patrone Kosmas und Damian‘ (2005). Kontakt: gmi@mail.uni-wuerzburg.de.

*Hilde-Marie Groß*

## Aus dem Schlesischen Museum zu Görlitz

### Eröffnung des Schlesischen Museums zu Görlitz

Nach einer langen Vorgeschichte um ein schlesisches Landesmuseum und einer langen Vorbereitungszeit konnte am 13. Mai 2006 endlich das Schlesische Museum zu Görlitz eröffnet werden. In der Festveranstaltung im Theater Görlitz, umrahmt von einem modernen Musikprogramm aus zwei Inszenierungen des Theaters Görlitz mit schlesischem Bezug - Kompositionen von Enjott Schneider aus der Oper „Bahnwärter Thiel“ nach der Erzählung von Gerhart Hauptmann und aus der Oper „Fürst Pückler - ich bin ein Kind der Fantasie“ -, sprach zunächst Görlitz' Oberbürgermeister Joachim Paulick den Dank an alle aus. Sachsens Ministerpräsident Prof. Dr. Georg Milbradt interpretierte das Schlesische Museum als Brücke der Kultur nach Polen und in die Tschechische Republik, als ein verbindendes Element zwischen Sachsen, Schlesien und Böhmen. Als ein Schaufenster kollektiver Erinnerung, und zwar nicht nur deutscher, sondern auch polnischer und tschechischer, bezeichnete Prof. Dr. Hermann Schäfer als Vertreter des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien das neue Museum und erläuterte damit eine der Aufgaben dieser neuen Einrichtung. Recht ausführlich ging Dr. Herbert Hupka, Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, in seinem Beitrag auf die über 24jährigen Bemühungen um dieses schlesische Museum im Range eines Landesmuseums ein. Als „Museum im Museum“ bezeichnete Prof. Dr. Gottfried Kiesow, Vorsitzender des Vorstands der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, den „Schönhof“, das Hauptgebäude des Museums, den ersten echten Renaissancebau Deutschlands. Die Festansprache hielt Prof. Dr. Andrzej Tomaszewski aus Warschau, der führende Denkmalpfleger Polens, der die kulturelle Vielfalt Schlesiens, die deutsch-polnische Kultursymbiose Schlesiens betonte, vielleicht überbetonte. Grundtenor der Eröffnungsveranstaltung war jedenfalls, daß das Schlesische Museum zu Görlitz im Sinne einer historisch-rückschauenden aber zukunftsorientiert-völkerverbindenden Arbeit erfolgreich tätig sein solle.

Natürlich konnte man auch einen ersten Blick in die Räumlichkeiten, die Dauerausstellung und die aktuelle Sonderausstellung des Schlesischen Museums werfen. Der Gebäudekomplex besteht aus dem „Schönhof“, der über einen Lichthof mit dem folgenden Mittelhaus verbunden ist, an das sich das Fischmarkthaus anschließt. Insgesamt ergibt dies eine Ausstel-



Vitrine mit schlesischem Kunsthandwerk des 16.-18. Jahrhunderts im Schönhof.  
Aufnahme: SMG/Meinel.



Der Ausstellungsbereich über Schlesien in der Zeit der Weimarer Republik im Mittelhaus.  
Aufnahme: SMG/Matschie.

lungsfläche von 2.000 qm. Die beiden Räume für Sonderausstellungen liegen im hinteren Fischmarkthaus, so daß der ganz überwiegende Teil des Areals durch die Dauerausstellung eingenommen wird. Diese führt den Besucher von den Anfängen Schlesiens bis in die jüngste Vergangenheit. Die Exponate werden mit modernsten museumstechnischen Möglichkeiten präsentiert, per Audioanlage, spielerischer Computernutzung und anderem mehr. Im ‚Schönhof‘ werden thematisiert ‚Landschaft und Städte‘, ‚Schlesien in alter Zeit‘, ‚Begebenheiten und Gestalten‘ sowie ‚Schlesien wird preußisch‘, im modernen Mittelhaus ‚Provinz im Umbruch‘, ‚Kunst der Breslauer Akademie‘, ‚Vom Kaiserreich zur Republik‘ mit der Oberschlesien-Problematik, ‚Schlesien im Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg‘ in dem katakombenartigen Erdgeschoß sowie ‚Untergang und Neubeginn‘. Die Beschriftung ist durchgängig zweisprachig. Neben diesem „Durchgang durch die Geschichte“ wird alte Handwerkskunst präsentiert: Goldschmiedearbeiten aus Breslau, Glas aus den Hütten des Riesengebirges, Fayencen aus Proskau, Eisenkunstguß aus der Gleiwitzer Hütte, Keramik aus Bunzlau und Porzellan aus dem Waldenburger Land. Insgesamt handelt es sich um eine sehr große Ausstellung, für die der Besucher auch viel Zeit mitbringen muß, doch lohnt sich die Beschäftigung mit der Geschichte Schlesiens und den Kunstschätzen dieser Provinz allemal. Für eine kritische Betrachtung fehlten bei der Eröffnung jedoch Zeit und Muße, vielleicht kann sie bei Gelegenheit nachgeholt werden.

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien hat für die Dauerausstellung drei Exponate zur Verfügung gestellt: ein Ölgemälde „Schlesische Landschaft“ von Adolf Dressler (1833-1881) und zwei Porträts, gefertigt 1821, von Anna Rosina und Johann Sigismund von Keler, Senator und Stadtapotheker von Biala, die im Mittelhaus zu finden sind.

In der Sonderausstellung wurde das ‚Museumsland Schlesien‘ vorgestellt. An die dreißig schlesischen Museen aus Deutschland, Polen und Tschechien konnten sich auf einer Texttafel und mit einem Exponat präsentieren. In die illustre Schar der schlesischen Museen hat sich nun auch das Schlesische Museum zu Görlitz eingereiht. *Ulrich Schmielewski*

## Sonderausstellungen

Am 13. Mai 2006 wurde das Schlesische Museum in einem der schönsten Häuser von Görlitz eröffnet. Der Schönhof zählt zu den ältesten Profanbauten aus der Zeit der Renaissance in Deutschland und hat sich nach langjähriger Sanierung und sorgfältiger Restaurierung in ein eindrucksvolles Museumsgebäude gewandelt, das heutigen Ansprüchen gerecht wird. Im gesamten Gebäudekomplex bieten sich den Besuchern nun eine Dauerausstellung auf 2000 qm Fläche sowie zwei Sonderausstellungssäle, die seit der Eröffnung ebenfalls mit einem Angebot aufwarten.

Noch bis zum 16. Juli 2006 wird die Schau „Ein Schlesier auf Reisen. Radierungen, Aquarelle und Zeichnungen von Heinrich J. Jarczyk“ gezeigt. Der 1925 in Neisse geborene Künstler erlernte die Technik des Radierens während der Kriegsgefangenschaft 1945 bis 1947 in einem belgischen Bergwerkslager von einem Mitgefangenen. Der erste Druck, der mit primitivsten Materialien entstand, ist heute im Besitz des Schlesischen Museums. Wie viele Arbeiten dieser Jahre zeigt das Blatt ein Motiv aus seiner Hei-

matstadt Neisse. Inspirierend für seine spätere künstlerische Tätigkeit waren vor allem die Reisen in zahlreiche Länder Europas, nach Asien, Afrika, Australien und nach Amerika. Heinrich J. Jarczyk erhielt 1992 den Neisser Kulturpreis.

Bis zum 13. August 2006 ist unter dem Titel „Museumsland Schlesien“ die Präsentation von 32 Partnermuseen in Polen, Tschechien und Deutschland zu sehen. Die Ausstellung gibt einen Eindruck vom Reichtum und der Vielfalt der Museumslandschaft Schlesien. Alle Institutionen sind durch jeweils ein Exponat vertreten. Dreisprachig gestaltete Tafeln regen an, eine Museumsreise durch Schlesien zu unternehmen. Sie informieren über die Geschichte und die Sammlungen der Häuser, heben besonders wertvolle Objekte hervor. Die Ausstellung wird später an verschiedenen Orten in Polen, Tschechien und Deutschland zu sehen sein.

Schon am 29. Juli 2006 wird die nächste Sonderausstellung eröffnet. Hier werden bis zum 1. Oktober Dioramen, die 3D-Schaubilder des 19. Jahrhunderts, aus Schlesien und Böhmen zu bewundern sein. Bei diesen guckkastenartigen Reiseandenken verbindet sich das zeitgenössische Interesse an optischen Phänomenen mit einer sentimental Erinnerung- und Andenkenkultur.

Schlesisches Museum zu Görlitz  
Untermarkt 4, 02826 Görlitz  
Di - So 10 - 17 Uhr,  
[www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de)

## Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum

### Malerei und Grafik von Wolfgang Halfar

Unter dem Titel „WOLFGANG HALFAR. Zwischen Island und Altvater, Lofoten und Apulien. Malerei und Grafik aus sieben Jahrzehnten“ zeigt das Oberschlesische Landesmuseum vom 21. Mai - 9. Juli 2006 eine Ausstellung mit Werken des 1925 in Gleiwitz geborenen und in Hindenburg aufgewachsenen Künstlers, der sich nunmehr seit über 50 Jahren künstlerisch betätigt. Mittlerweile kann er auf 36 Einzelausstellungen sowie auf 33 Ausstellungsbeteiligungen zurückblicken.

Nach dem Verlust seiner ober-schlesischen Heimat studierte Halfar Geografie, Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie und lehrte an Höheren Schulen in Bayern, Franken und in Wolfhagen/Nordhessen. Er konzipierte und baute das Regionalmuseum Wolfhagen auf, dessen ehrenamtliche Leitung er übernommen hat. Seit 1984 lehrt er als Dozent für Kunst- und Bau-geschichte in der Restauratoren- ausbildung an der Bundesfachschule des Deutschen Zimmerhandwerks in Kassel.



Selbst vor ober-schlesischer Schrotholz-kirche, Öl, 1984. © Wolfgang Halfar.

Seine künstlerische Ausbildung erhielt Wolfgang Halfar bei Josef Szczesz und Hildegard Halfar-Dammer, beide Kunsterzieher und praktizierende Maler, Mitglieder im Künstlerbund Oberschlesien. Seine hauptsächlich in Mischtechnik gemalten Arbeiten zeigen mit großer Eindringlichkeit starke Strukturen, kräftige Striche, deutliche Farben, eine klare Darstellung der Dinge in ihrer natürlichen Ordnung, keine optischen Unwägbarkeiten, keine vagen Unentschiedenheiten in ihrer Gestaltung. Wir stehen hier vor dem besonderen Fall, daß die bildende Kunst mit der Fähigkeit zur naturwissenschaftlichen Dokumentation und Analyse verschränkt ist. Seine Landschaftsdarstellungen haben daher nicht nur einen ästhetischen Reiz, sie zeigen auch immer deutlich die reale Kraft und die Bewegung der Natur.

Auf den zahlreichen Reisen Wolfgang Halfars stand die Begegnung mit historischer Stein- und Holzbaukunst im Vordergrund. Daher fand der Künstler zunehmend zu einer bildnerischen Verbindung von natürlichen und erfundenen Strukturen auf unterschiedlichen Ausdrucksfeldern. Unter Einbringung auch mythologischer und historischer Abläufe geht es ihm in seinen Arbeiten darum, den ästhetischen Reiz alter Stadtkunst und marginaler Landschaften einzufangen und dem ewigen Wandel im Prozeß des Werdens und Vergehens nachzuspüren. Unausweichlich bezieht er auch seine schlesische Herkunft mit ein.

Der Künstler ist Autor mehrerer kultur- und kunsthistorischer Bücher. Er wurde mit dem AWMM Preis Brügge, dem Ehrenbrief des Landes Hessen, dem Kulturpreis der Stadt Wolfhagen und dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

## Janoschs Zabrze

„Das ist mein Mittelpunkt der Welt, immer noch, immer noch und der direkte Zugang zur Ewigkeit. Ich war auch nie weg von dort. Was danach kam, war nur Schein. Tineff.“ So beschreibt der bekannte Schriftsteller und Illustrator Janosch in seinem 1994 erschienenen Buch „Von dem Glück, als Herr Janosch überlebt zu haben“ die Bergarbeitersiedlung in Zabrze (damals Hindenburg), in der er als Horst Eckert seine alles andere als rosige Kindheit verbrachte. Straße und Heimatstadt sind offenbar in seinem Bewußtsein geblieben, haben sich in seiner Gefühlswelt fest verankert, sein künstlerisches Schaffen und seine Biografie wesentlich beeinflußt.

Sechs schlesische Zechenhäuser, die noch vor kurzem an der Piekarska-Straße standen, sind jetzt Baustelle einer neuen Autobahn. Schülerinnen und Schüler des Kunstgymnasiums in Zabrze haben unter Anleitung ihres Lehrers Piotr Muschalik den Abriß dieser Straße sowie Porträts ihrer letzten Bewohner fotografisch dokumentiert und so in kreativer Umsetzung eine vergehende Welt festgehalten, die einmal der schlesischen Wirklichkeit so nahe war. Und diese Bilder wurden vom 30. April - 11. Juni 2006 im Oberschlesischen Landesmuseum gezeigt.

Es war bereits die fünfte Fotoausstellung, die in Zusammenarbeit zwischen dem um die Förderung der künstlerischen Fähigkeiten junger Menschen bemühten Kunstgymnasium und dem Oberschlesischen Landesmuseum entstanden ist. Sie wurde wiederum von einer Broschüre mit 41 eindrucksvollen Fotografien begleitet.

## Von Kohle gezeichnet. Dariusz Kantor

Wußten Sie, daß in Oberschlesien immer noch Frauen im Bergbau arbeiten? Sie schufteten in der Kohlenaufbereitung wie im Ruhrgebiet vor Jahrzehnten. Und hier wie dort wird diese Schwerstarbeit in Dreck, Lärm und Dunkelheit kaum wahrgenommen. Dariusz Kantor hat diese Dunkelstelle in der öffentlichen Wahrnehmung belichtet und in 43 Schwarzweiß-Photographien veröffentlicht, die den Zugang zu anderen Arbeitsweisen, Lebenssituationen und Menschen suchen.

Dariusz Kantor wurde 1967 in Zabrze geboren. Aufgewachsen ist er in Beuthen/Bytom. Sein Vater arbeitete 40 Jahre im Bergbau, 16 Jahre davon unter Tage, später dann als Fördermaschinist am Schacht Barbara der Zeche Rozbark. Der Sohn schlug einen anderen Weg ein und lebt heute als freier Fotograf im Ruhrgebiet. Er ist Autodidakt.

Leben und Arbeit im Bergbau waren dem Bergmannssohn durchaus vertraut, doch erst im Jahre 2001 erfuhr Dariusz Kantor davon, daß ober-schlesische Gruben auch Frauen beschäftigen. Diese offensichtlich nicht gerade weitverbreitete Information kam von einem Freund, der ihm als Vorsitzender einer großen Bergbaugewerkschaft dann auch praktisch bei dem Vorhaben behilflich war, sich diesem Thema mit der Kamera zu nähern. Gegen mancherlei Schwierigkeiten, in Begleitung von Vorarbeitern oder anderen Aufsichtspersonen und fast immer unter Zeitdruck konnte Kantor in den



Am Band. © Dariusz Kantor.

Jahren 2002 bis 2004 auf zwölf von damals 25 Gruben fotografieren. Die Frauen in den Kohlenaufbereitungsanlagen fanden sein Anliegen mitunter seltsam, ließen ihn aber gewähren. Zu eingehenden Gesprächen mit ihnen kam es aus Zeitmangel nur selten. Daß er auf einer Zeche dennoch die Gelegenheit dazu fand, verdankt er der besonderen Unterstützung des verantwortlichen Bergwerkdirektors - und natürlich der Bereitschaft der Arbeiterinnen, über sich zu sprechen.

Dariusz Kantor realisiert seine Projekte ausschließlich in Schwarz-Weiß unter Verwendung konventioneller Aufnahme- und Verarbeitungstechniken. Magazine der größten polnischen Tageszeitungen, die Przekroj und die Schweizer DU haben seine Arbeiten veröffentlicht. Im Oberschlesischen Landesmuseum entschloß man sich spontan zu einer Ausstellung, als im Sommer 2005 Dariusz Kantor von Frauen in der Kohlenaufbereitung auf ober-schlesischen Gruben von heute berichtete und Fotografien vorlegte, die gerade das Bergbaumuseum in Zabrze/Hindenburg ausgestellt hatte. Realisiert wurde die Ausstellung vom 30. April - 11. Juni 2006 in Kooperation mit dem Westfälischen Industriemuseums, Landschaftsverband Westfalen-Lippe. - Zur Ausstellung erschien ein Photoband mit einer zweisprachigen Reportage, die den Arbeiterinnen das Wort gibt.

## „Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder“

Bereits jetzt sei darauf hingewiesen, daß die große und außerordentlich gut besuchte Ausstellung „Aufbau West“, die bis zum 26. März 2006 im Westfälischen Industriemuseum auf der Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen zu sehen war, ab dem 18. März 2007 im Oberschlesischen Landesmuseum gezeigt werden wird. Im Überblick und an vielen Einzelschicksalen verdeutlicht sie, wie Millionen Menschen, die 1944/45 und nach Kriegsende als Flüchtlinge oder Vertriebene ihre Heimat in den deutschen Ostgebieten und in ihren Siedlungsgebieten in Osteuropa verlassen mußten, maßgeblich zum Wiederaufbau von Wirtschaft und Industrie in Nordrhein-Westfalen beigetragen haben.

Oberschlesisches Landesmuseum,  
Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen,  
Tel.: 021 02/9 65-0, Fax: 021 02/9 65-240,  
e-Mail: [osl@oberschlesisches-landesmuseum.de](mailto:osl@oberschlesisches-landesmuseum.de),  
Internet: [www.oberschlesisches-landesmuseum.de](http://www.oberschlesisches-landesmuseum.de),  
Öffnungszeiten: Di - So 11 - 17 Uhr.

## Schlesischer Kulturkreis München

### Eduard Theodor von Grützner, ein Münchner Maler aus Schlesien

Der Schlesische Kulturkreis München erinnerte mit Vorträgen im Januar an den 250. Geburtstag von Wolfgang Amadeus Mozart, im Februar an den Deutschen Bruderkrieg von 1866, in dem auch schlesische Regimenter in Süddeutschland kämpften, und im März an die Volksabstimmung in Oberschlesien vor 85 Jahren. Am 26. April 2006 stellte Wolfgang Hartmann zum



Aus Eduard Grützners Skizzenbuch.

160. Geburtstag von Eduard von Grützner Leben und Werk dieses berühmten „Münchner Malers“ aus Schlesien in vielen Lichtbildern vor.

Eduard Grützner wurde am 26. Mai 1846 in Groß Carlowitz bei Neisse in Schlesien geboren, besuchte das Gymnasium in Neisse und versuchte sich hier ohne Anleitung zum Künstler auszubilden, bis der Architekt Hirschberg sein Talent erkannte und ihn 1864 nach München brachte. Nachdem Grützner einige Zeit in der Akademie Unterricht erhalten hatte, trat er 1865 in die Schule Pilotys ein. Er malte zunächst sieben Ölbilder für die Decke eines Zimmers in Hirschbergs Haus, die Künste darstellend. 1869 trat er mit mehreren Gemälden hervor, in denen sich eine große Begabung für das humoristische Fach offenbarte. Anfangs suchte Grützner seine Stoffe bei Klassikern wie beispielsweise Shakespeare, dessen Falstaff er immer wieder zeichnete. Seine hauptsächlichlichen Motive zeigen jedoch das Leben der Mönche, die seinen Namen mit humoristischen Bildern populär gemacht haben. Zu Motivstudien befand er sich oft im berühmten Klosterstüberl im Kloster Andechs, dem Geburtsort der Heiligen Hedwig von Schlesien. Aber auch dem Jäger- und Bauernleben wußte Grützner eine komischen Seiten abzugewinnen, und er verbrachte viel Zeit mit dem stets bereiten Skizzenbuch in bayerischen Wirtshäusern. Grützner wußte sehr lebendig zu zeichnen, beherrschte die Technik mit voller Meisterschaft und besaß ein hervorragendes Talent für treffende Charakterisierung, verbunden mit glücklichem Farbsinn. Was er einmal entworfen und im zeichnerischen Grundriß festgelegt hatte, entwickelte sich mit naturnotwendiger Folgerichtigkeit. Bald riß man ihm die Meisterwerke aus der Hand und bezahlte ihn gut. Grützner ließ sich in München eine Villa bauen, die ihm als Atelier und zur Aufbewahrung seiner Kunstgegenstände diente, denn er war ein leidenschaftlicher Sammler. Viele seiner Sammelstücke finden sich als Einrichtungsgegenstände in seinen Bildern wieder. Neben seinem Haus in München erwarb Grützner als Feriendomizil eine kleine Villa in Rotholz gegenüber Jenbach in Tirol. In dieser Sommerfrische wollte er eigentlich nicht arbeiten, fand aber immer wieder so begeisterte Motive unter der einheimischen Bevölkerung, daß er auch hier malen mußte.

Für uns Schlesier ist sein schönstes und berühmtestes Bild natürlich „Der schlesische Zecher und der Teufel“ nach dem gleichlautenden Gedicht des schlesischen Schriftstellers August Kopisch. Zur Auflockerung des Vortrages und zur großen Freude aller Besucher trug unser Grünberger Heimatfreund Helmut Nyga die Ballade um den Grünberger Wein gekonnt meisterhaft vor und wurde mit viel Befall belohnt.

Aber auch graphische Darstellungen zu ernsten Themen, Buchillustrationen, Tischkarten und Weinetikette gehörten neben wunderschönen Stillleben und Blumengebinden zu Grützners reichhaltigem Werk von über 700 Bildern, die der Münchner Galerist und Grütznerforscher Dr. Laszlo Balogh in seinem Buch zusammengetragen hat. Kaiser Wilhelm II. ehrte den begnadeten Künstler 1916 mit der Erhebung in den Adelsstand zum Ritter von

Grützner. Nachdem er sich in seinen letzten Lebensjahren etwas zurückgezogen hatte, starb Grützner am 2. April 1925 in München. Sein Grab befindet sich auf dem Waldfriedhof im Gräberfeld 132.

Abschließend wies Wolfgang Hartmann noch auf „Grütznergedenkstätten“ in der näheren Umgebung Münchens hin, wie die Grützner-Stuben im Neuen Rathaus zu München und im Kloster Andechs, die Grützner-Wohnhäuser in München und Tirol, sein Grab auf dem Waldfriedhof und sein Gemälde vom schlesischen Zecher in der Neuen Pinakothek in München und zeigte davon aktuelle Aufnahmen zur Anregung, diese Stätten einmal aufzusuchen und dabei des großen Sohnes Schlesiens zu gedenken.

Wolfgang Hartmann

## Literatur

### Unvergessenes Oberschlesien. Horst-Bienek-Ehrungen in München und Gleiwitz

Unter dem befremdlichen Titel ‚Vergessenes Oberschlesien‘ hat Jörg Bernhard Bilke in der letzten Nummer des ‚Schlesischen Kulturspiegels‘ an unseren Freund und Landsmann Horst Bienek erinnert. Dafür würde ich mich gern bei ihm bedanken, hätte er nicht gleichzeitig die Bayerische Akademie der Schönen Künste einer Art Pflichtvergessenheit gegenüber dem aus Gleiwitz stammenden Schriftsteller bezichtigt, der einmal der Direktor ihrer Literatenklasse war. Bilke hatte in den Räumen der Akademie, in der Münchener Residenz, eine Photo- und Schriftbild-Ausstellung zu Bieneks Werk und Leben besucht. Die Lokalität, einen hellen Barocksaal mit großen Fenstern, empfand er als „kahl und unfreundlich“, die Ausstellung selbst als „lieblos gemacht“. Sie sei für die Akademie lediglich eine Pflichtübung, „die endlich abgehakt werden kann im Jahr des 75. Geburtstags und 15. Todestags.“

Nun zählt die Bayerische Akademie der Schönen Künste in ihren vier Abteilungen allerdings so viele verstorbene oder in die Jubeljahre gekommene Musiker, Bühnenkünstler, Bildhauer, Maler und Schriftsteller, daß sie sich personale Ehrungen nur in Ausnahmefällen zur Pflicht machen darf. Gleichwohl beruht Bilkes Akademie-Schelte auf einer ärgerlichen Uninformiertheit. Horst Bienek ist durch die Bayerischen Akademie, die er zu seiner Erbin bestimmte und die im Zwei-Jahre-Turnus aus seiner Hinterlassenschaft den Horst-Bienek-Lyrikpreis nebst Förderpreis vergibt, tatsächlich in jenem gedenkwürdigen Jahr in besonderer Weise geehrt worden. Nicht nur in München, sondern auch im heutigen Gliwice.

Die so abschätzig beurteilte Ausstellung besteht in der Tat nur aus Schrift- und Bildtafeln. Sie ist eine für Schulen und Literaturhäuser bestimmte Wanderausstellung, als solche allerdings durchaus nicht von der billigen Sorte. Es gibt sie mit einer deutschen und in einer polnischen Beschriftung. Die polnische Version wurde am 1. Dezember 2005 vom Direktor der Münchner Literatenklasse der Stadt Gleiwitz geschenkt und eröffnet. Die deutsche war seit dem 5. Dezember in den Münchener Räumen der Akademie zu sehen und mit zwei Gedenkveranstaltungen verbunden. An einem dieser Abende las Michael Krüger vor etwa hundertfünfzig Personen aus Bieneks noch unveröffentlichten Erinnerungen an seine Sträflingsjahre in den sowjetischen Bergwerken von Workuta, einem Text, den Bienek in den letzten Monaten seiner Krankheit schrieb. Am zweiten Abend war dessen Verfilmung des Romane ‚Die Zelle‘ zu sehen, wozu Peter Horst Neumann die Einführung sprach.

Von besonderer Art aber waren - apropos ‚Vergessenes Oberschlesien‘ - die gemeinsam mit dem „Haus für deutsch-polnische Zusammenarbeit“ (Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej) in Gleiwitz veranstalteten Horst-Bienek-Tage Anfang Dezember 2005. Statt in München, haben wir den Bienek-Preis - er ging an den österreichischen Dichter Alfred Kolleritsch - erstmals in Bieneks Vaterstadt vergeben. Man erlebte eine von Chorgesang und dem bedeutenden „Schlesischen Streichquartett“ umrahmte Festveranstaltung, wie sie so aufwendig-feierlich in München nicht möglich gewesen wäre. Es war der Auftakt zu einer dreitägigen Bienekiade. Die Offizialen der Stadt Gleiwitz, der Wojwodenschaft und des Breslauer Generalkonsulats identifizierten sich in Ansprachen mit diesem Ereignis. Es gab zwei lebhaft, auch von polnischen Schulklassen besuchte Symposien, auf denen Michael Krüger und der Direktor der Literaturabteilung mit polnischen Lehrern, Journalisten und Vertretern der deutschen Minderheit über Bienek und die Gleiwitz-Romane diskutierten. Durch reichlich vorhandene Kopfhörer in allen Veranstaltungen folgte das Publikum den Simultan-Übersetzungen. In der ul. Horsta Bienka wurde am Geburtshaus des Dichters eine Gedenk-

tafel feierlich angebracht; es war bereits die zweite, denn die erste war von irgendwem entwendet worden. Die Münchener Akademie war mit zwölf Personen nach Gleiwitz gereist.

Drei deutsche Autoren lasen in Abendveranstaltungen, gemeinsam mit ihren Übersetzern, aus eigenen Werken. Es gab eine Stadtführung zu den Handlungsorten der Romane, auch zum geschichtsträchtigen Sender Gleiwitz, Vorführungen von Bienek-Verfilmungen für Schulklassen und Ausflüge zum Annaberg und nach Auschwitz.

Kaum einmal zuvor, mit Ausnahme der Ehrungen für Günter Grass in Danzig, hat man sich in einer polnischen Stadt so beherzt der deutschen Geschichte erinnert, und auch in Gleiwitz geschah und geschieht es am Beispiel eines deutschen Schriftstellers. Horst Bienek, das war der stärkste Eindruck von dieser bewegenden Reise, hat seinen polnischen Lesern einen bedeutenden Teil der deutsch-oberschlesischen Geschichte literarisch lebendig gemacht. Er hat in Polen ein kulturelles Gedächtnis geschärft, das Jahrzehnte lang unterdrückt und gelegnet war.

*Auszug aus der Rede zum Horst-Bienek-Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, gesprochen im Musiktheater zu Gleiwitz am 1. Dezember 2005*

Nach dem genetischen Gesetz werden wir aus unserer Kindheit vertrieben, um erwachsen und mündig zu werden. Diese Vertreibung ist unsere *Conditio naturalis*. Jede andere ist politisches Menschenwerk. Ihre Dämonen heißen Gewalt, Haß und Krieg.

Unlängst habe ich in den Dichter Adam Zagajewski zu einer Lesung seiner Gedichte in Nürnberg begrüßt. Zagajewski ist in Gleiwitz aufgewachsen und zur Schule gegangen. Geboren wurde er 1945 in Lemberg. Die Zagajewskis sind Vertriebene aus Galizien, die es nach Gleiwitz verschlug, das ohne ihr Zutun fortan Gliwice hieß. Ein Deutscher, der Horst Bienek hieß, wurde in Gleiwitz geboren - Anno 1930, vor 75 Jahren - und mit seiner Familie und vielen anderen aus Oberschlesien vertrieben, damit vertriebene Polen hier wohnen konnten. Wir wissen, wie es dazu kam - Gewalt, Haß und Krieg. Wir wissen auch, daß dieses Unheil hier in Gleiwitz begonnen wurde und wer es begann. Polen waren es nicht.

Nach der Vertreibung und manchen Hungerjahren kam der junge Bienek als Zwanzigjähriger zu Bertolt Brecht als Meisterschüler an dessen ‚Berliner Ensemble‘. Unter einem dubiosen Verdacht wurde er 1951 verhaftet, durch ein sowjetisches Militärgericht zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und in die Bergwerke von Workuta im nördlichen Ural verbracht. Nach fünf Jahren kam er frei. In Westdeutschland begann dann sein Aufstieg als Schriftsteller, zuerst mit dem Roman ‚Die Zelle‘. Danach wurde er mit seinen vier Gleiwitz-Romanen einer der bedeutenden, international bekanntesten Schriftsteller seiner Generation.

Mit diesen Romanen hat er sich in seine Kindheit und Jugend zurück geschrieben. Der erste, ‚Die letzte Polka‘, beginnt mit einer deutsch-polnischen Hochzeitsfeier am 31. August 1939, am Morgen darauf geschah der deutsche Überfall auf Polen. Das vierte Buch, ‚Erde und Feuer‘, endet mit Gerhart Hauptmanns Blick auf das brennende Dresden.

Eine Sammlung seiner Gedichte heißt ‚Gleiwitzer Kindheit‘. Ein Gedicht daraus hat den Titel ‚Hinter den Blitzen‘. Darin stehen die Verse

Auf der Flucht vor der Kindheit  
Die Wälder schreien und die Flüsse schwellen an  
die Wolken jagen über die Fördertürme hin  
Wind aus dem Osten die Feuer kommen zurück  
Wer zu uns gehört redet in Flammen

Mit den Feuern, die zurückkommen, meint das Gedicht die von Deutschen nach Osten getragenen Flammen des Krieges, die Feuer der verbrannten Erde. Bienek wußte, was Schuld und Vergeltung, Schuld und Sühne, aber auch was Schuld und Versöhnung heißt. Er beendete sein Gedicht mit vier Versen Joseph von Eichendorffs, des Dichters, der den deutschen Schlesiern schon immer aus der Seele gesprochen hatte:

Aus der Heimat hinter den Blitzen rot  
Da kommen die Wolken her,  
Aber Vater und Mutter sind lange tot,  
Es kennt mich dort keiner mehr.

Ich wünschte, er könnte heute sehen und erfahren, wie man ihn in der Stadt seiner Herkunft kennt, liest und ehrt. Die Straße, in der er jung war,

trägt seinen Namen, und das Haus, in dem er zur Welt kam, ist durch eine Tafel bezeichnet, die sein Porträt zeigt. Polnische Oberschlesier, auch Schüler, lesen die Übersetzungen seiner Gleiwitz-Romane und begreifen durch sie etwas von der deutschen Geschichte ihrer Stadt ...

Ob es in Lemberg einmal eine Adam-Zagajewski-Straße geben wird? Das habe ich Zagajewski neulich gefragt. Seine Antwort war: „Ich will noch nicht sterben.“

*Peter Horst Neumann*

## Neue Gerhart-Hauptmann-Blätter

In der Ausgabe I/2006 der Gerhart-Hauptmann-Blätter wird zuerst an das vor hundert Jahren uraufgeführte Glashüttenmärchen ‚Und Pippa tanzt!‘ erinnert. Es folgen ein Aufsatz über die berühmten ‚Weber‘, ein Porträt Gerhart Hauptmanns vierten Sohnes Benvenuto mit dem letzten Brief des Dichters an ihn und eine Aufstellung der Nachkommen Gerhart Hauptmanns. Angezeigt werden das Buch von Walter Schmitz ‚Das Haus am Wiesenstein‘, zwei Protokoll-Bände und zwei Brief-Editionen (Oskar Loerke und Joseph Chapiro). Weitere Beiträge berichten über Hauptmann im Dritten Reich und das Schicksal des literarischen Nachlasses. Miscellen folgen über den Zinksarg für den toten Dichter, einen Kranz für Hauptmanns Grab und das letzte Treffen junger Hauptmann-Forscher. Den Abschluß bilden wieder Hauptmann-Nachrichten.

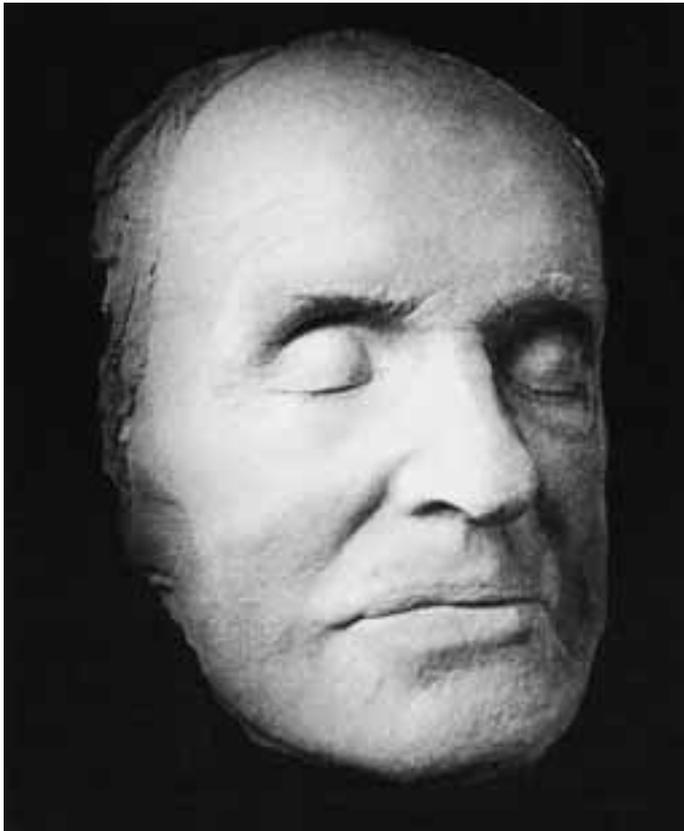
Als Sonderheft erschien gleichzeitig anlässlich des 60. Todestages die erste Einzelveröffentlichung der Meditationen ‚Sonnen‘. Herrmann Schreiber schreibt darüber in seinem Buch ‚Gerhart Hauptmann und das Irrationale‘: „Die Meditationen sammeln in wunderbarer Weise die Motive des großen Hauptmannschen Lebenswerkes und bündeln sie vor der gewaltigen Schönheit eines Naturschauspiels. (...) Aus dem Traum erweckt die Sonne den Geist, denn „Sonne und Bewußtsein haben ebenfalls innigen Zusammenhang“. Es ist unmöglich, diese zu einer herrlichen Sprache geläuterten Meditationen wiederzugeben, ohne sie zu berauben. Sie wölben sich wie ein Dach über den Grundmotiven eines großen Dichterwerkes: Sonne, Meer, Eros, Geist, Katharsis und wiederum Sonne sind die Stufen dieser Andacht, wenn man solche ungefähre Andeutungen wagen darf.“ - Bezug: Arne Gustavs, Goslarer Str. 4, 16341 Panketal. *Heinz Dieter Tschörtner*

## „Bin ich noch in meinem Haus?“ Vor 60 Jahren ist Gerhart Hauptmann gestorben

Am 6. Juni 1946 ist Gerhart Hauptmann, einer der größten deutschen Dichter und der größte Schlesiens überhaupt, in seinem ‚Wiesenstein‘ in Agnetendorf, in der „mystischen Schutzhülle seiner Seele“, wie er sein Haus im Riesengebirge genannt hat, gestorben - im gleichen heimatlichen Schlesien, wo er als Sohn des Gastwirts ‚Zur Krone‘ in Obersalzbrunn am 15. November 1862 geboren wurde. Der Dichter hat sein Geburtshaus „ein armes Gemäuer,/ der Seele bar,/ ein Herd ohne Feuer,/ ein Antlitz,/ das teuer/ mir ist/ und war“ in einem Gedicht genannt, als man dem Siebzugjährigen 1932 vor seinem Elternhaus einen Gedenkstein errichtete. Ahnte der Dichter bereits schon das kommende Unheil, das 1945 über das schlesische Land hereinbrechen würde, als er in diesem Gedicht auch von einem „verdüsterten Land./ Heimat./ fremd und unbekannt“ sprach? Zwei Jahre zuvor träumt der Dichter vom Abbruch des Hauses in der Erzählung ‚Die Spitzhacke‘ - das uns als ein phantastisches Erlebnis geradezu spukhaft fesselt in seinem hintergründig-tragischen Ernst: „Lebe wohl, alte Krone! Fahre hin, fahre hin, altes Elternhaus ...“.

Gerhart Hauptmanns Sohn Ivo quittierte bei der Neuausgabe dieser Erzählung seines Vaters dieses Traumgebilde: „Der Dichter wacht 8 Uhr morgens in der Krone auf, um in Agnetendorf am 6. Juni 1946 traumlos einzuschlafen.“

Gerhart Hauptmanns Tod war wohl, wie August Scholtis es formuliert hat, das symbolträchtigste Ereignis der schlesischen Kulturgeschichte. Hauptmanns Tod - wie jenen auch des Kardinals Adolf Bertram, des Erzbischofs von Breslau - haben „die Schlesier (...) immer als einen Vorgang von tieferer Bedeutung empfunden, daß die beiden wichtigsten Persönlichkeiten des alten Schlesien gerade in dem Augenblick abtraten, als das deutsche Schlesien unterging“, wie der Historiker Prof. Norbert Conrads konstatiert. Der Verlust wurde als „unermeßlich in diesen Tagen des fürchterlichen Zusammenbruchs für das deutsche Volk“ erfahren, wie der Schriftsteller Bernhard Kellermann klagte. Und Johannes R. Becher sprach bei der Trauerfeier der Stadt Stralsund im Remter des Rathauses vor der Überführung des toten Dichters am 27. Juli 1946: „Wo immer Menschen versammelt sind, in des Guten und des Schönen Namen, ist Dein guter Genius unter ihnen ... Wo im-



Totenmaske Gerhart Hauptmanns.

mer ein Frühwind sich erhebt und ein Neuwerden verkündet und einer neuen Welt entgegenweht, weht darin der Hauch Deines Atems. Du bist mit Deinem Werk in unserer Not einer der Berge geworden, von denen es heißt: Wir richten unsere Augen zu den Bergen, von denen Hilfe kommt. Möge der Akt der Grablegung, der Deinem Wunsche gemäß vor Sonnenaufgang stattfindet, zu einem Symbol deutscher Verheißung werden! Möge Deine Grablegung, Gerhart Hauptmann, eine Wende sein. Vorgelagert unserem Vaterland, ragend in die Welt, zum Wallfahrtsort bist du geworden, Insel Hiddensee. Ein guter Geist unseres Volkes hält dort Wache, und wir wachen mit ihm, daß das Gute deutschen Wesens wieder wirksam werde in unserem Volke ...“

Am 28. Juli trugen die Schriftsteller Johannes R. Becher, Gerhart Pohl, Peter Alfons Steiniger und Walter Stanietz Gerhart Hauptmann zur letzten Ruhestätte auf dem kleinen Friedhof in Kloster auf der Insel Hiddensee. Und der mit dem Dichter befreundete Pastor der Insel Hiddensee, Arnold Gustavs ( dem Hauptmann in der Gestalt des Pastor Pavel im ‚Neuen Christophorus‘ ein Denkmal gesetzt hat), sprach über den 2. Korintherbrief 12., 4: „Ich kenne einen Menschen, der ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann.“ Und Hauptmann ließ den Text rot anstreichen. Hauptmann verfügte, daß sein Neues Testament, das ihn seit früher Jugend begleitet hat, mit in seinen Sarg gelegt werde! „Dies Buch ist Zeuge meines schweren religiösen Ringens gewesen.“ Das hatte der Dichter nach 54 Jahren auf die erste Seite geschrieben. Auch ein Exemplar vom ‚Großen Traum‘ nahm der Sarg auf - jene Terzinen-Dichtung, die Gerhart Hauptmann als sein bedeutendstes Werk ansah, eine „Hervorbringung“, die Erhart Kästner, der Teile der Entstehung begleitet hat, als „beinah nicht mehr geheuer“ erlebte: „Ich fand, es sei reine Magie.“

Bis zuletzt hatte Gerhart Hauptmann gewünscht, im Park des Wiesensteins beerdigt zu werden, was nach Lage der Verhältnisse ausgeschlossen werden mußte! Gerhart Pohl, dem über diese Vorgänge wir aufschlußreiche Berichte verdanken, spricht sogar von der Möglichkeit, Gerhart Hauptmanns Sarg zu erbrechen! Pohl vermerkt ausdrücklich: „Doch es gab auch Polen, die dieses Treiben empörte.“ Man warnte Frau Margarete, die sich für eine Abreise entschied. In einem Brief vom 11. Juni 1946 an den Inselpastor von Hiddensee, Arnold Gustavs, führte sie aus: „Der Abschied vom Wiesenstein naht - der Abschied für immer. Ich verlasse das Haus - ich sage: ich. Denn Gerhart Hauptmanns Ahnung ist am 6. Juni Wahrheit geworden:

„Lebend bringt ihr mich vom Wiesenstein nicht fort.“ Manchmal sagte Gerhart zu mir: „Wenn ich nicht fürchten müßte, meine guten Schlesier zu kränken, so möchte ich am liebsten auf diesem schlichten Friedhof von Hiddensee meinen ewigen Schlaf schlafen.“ Da sein Schlesien stirbt, so kann ich nun seinen letzten Wunsch erfüllen. Erwarten Sie uns, lieber Freund.“

Während der Trauerfeier, die am 9. Juni im Arbeitszimmer des Dichters stattfand, sprach Gerhart Pohl Worte des Abschieds: „Hauptmann ist da und wird bleiben, solange Menschen unseres Bewußtseins auf der Erde sind.“ Und ein polnischer Professor erklärte: „Sein großes Schaffen war frei von Völkerhaß.“, während der sowjetische Oberst Sokolow, ein erstaunlicher Kenner des Hauptmannschen Werkes, in deutscher Sprache die Feststellung traf: „Gerhart Hauptmann hat der Welt noch viel zu sagen.“

Erst nach Wochen erfolgte die Überführung des toten Gerhart Hauptmann nach Hiddensee. Gerhart Hauptmann blieb zunächst unter den Lebenden des ‚Wiesensteins‘, und oft weilte die Witwe viele Stunden bei ihm, was ihre starke Kraft untergrub. Fast schien es, als wollte sein Gemäuer, diese „mystische Schutzhülle seiner Seele“, auch den toten Dichter nicht freigeben, dieses Kastell zwischen den Felsblöcken, eine Stätte bewohnter Sicherheit, die - nach ihrer Bestimmung - sich formieren möchte zu Schutz und Trutz ... Wer enträtselt wohl die Sprache der weiten Räume des ‚Wiesensteins‘ ... Wer kann den Ausgang dessen gutschagen, was vielleicht morgen geschehen wird?! ...

Günter Gerstmann

## Wissenschaft

### Zum 100. Geburtstag der Physik-Nobelpreisträgerin Maria Göppert-Mayer

In der nächsten Ausgabe des ‚Schlesischen Kulturspiegels‘ bringen wir einen Beitrag zum 100. Geburtstag der am 28. Juni 1906 im oberschlesischen Kattowitz geborenen, in Göttingen bei dem schlesischen Physiker Max Born promovierten und 1930 ihrem Mann in die U.S.A. gefolgt Maria Göppert-Mayer, die im Jahr 1963 als erste Frau nach Marie Curie-Skłodowska mit dem Nobelpreis im Fach Physik ausgezeichnet wurde.

### Junge Akademie Schlesien. Internationale Nachwuchstagung

Um den internationalen Nachwuchs zur Schlesienforschung zu fördern, veranstaltet die Historische Kommission für Schlesien in Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Museum zu Görlitz vom 24.-26. November 2006 in Görlitz ein Treffen der interessierten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Ziel ist es, allen mit einer Qualifikationsarbeit oder sonstigen Forschungsarbeit zur Geschichte Schlesiens befaßten jüngeren Wissenschaftlern ein Forum der Präsentation und Diskussion zu bieten. Promovenden sind genauso angesprochen wie Habilitanden oder mit einem Post-doc-Projekt Beschäftigte. Sie haben die Möglichkeit, ihre Forschung vor einem fachkundigen Publikum zu präsentieren, woran sich eine Diskussion anschließen wird. Aus organisatorischen Gründen sind zwei Gruppen mit unterschiedlich langen Referaten vorgesehen. Die Absprache darüber nehmen die Organisatoren zusammen mit den Referenten vor.

Im Sinne einer „Jungen Akademie“ gibt es bei den Themen keine zeitlichen und methodischen Einschränkungen. Bedingung ist ein historischer Ansatz, der wenigstens in substantiellen Teilen der Arbeit gegeben sein muß. Neben den rein geschichtswissenschaftlichen Themen sind auch kunsthistorische, sprach- und dialektgeschichtliche, historisch-volkskundliche bzw. -ethnologische sowie kirchen- und religionsgeschichtliche Fragestellungen willkommen. In Frage kommen alle Epochen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Vergleichende Fragestellungen, die über Schlesien in seinen wechselnden historischen Grenzen hinausgehen, aber einen klaren schlesischen Bezug aufweisen, sind ebenfalls einschlägig.

Zur Bewerbung aufgefordert sind Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nicht nur aus Deutschland, sondern ebenso aus Polen, Tschechien und darüber hinaus. Unter den Meldungen wird von den Organisatoren eine Auswahl der Einzuladenden getroffen. Zuschüsse für Reise- und Übernachtungskosten der Referenten können von der Historischen Kommission für Schlesien auf Antrag gewährt werden. Um die Verständigung innerhalb der Nachwuchsgruppe und mit den Mitgliedern der Historischen Kommission zu erleichtern, ist jeder Teilnehmer aufgefordert, ein Exposé im Umfang von max. 5 Seiten Länge anzufertigen, das während der Tagung in der gehörigen Anzahl kopiert ausliegen wird. Es enthält die wesentlichen Aussa-

gen zum Forschungsprojekt, dazu möglicherweise Quellenausschnitte, Karten, Abbildungen, Tabellen, bibliographische Angaben etc. Die Exposés sind bis Ende Mai 2006 einzureichen; eine definitive Zusage über die Auswahl der Referenten erfolgt bis Ende Juni 2006.

Bewerbungen ab sofort und mit Vorlage des Exposés bitte zweifach bei der Historischen Kommission für Schlesien, c/o Prof. Dr. Joachim Bahlcke, Universität Stuttgart, Historisches Institut, Abteilung Geschichte der Frühen Neuzeit, Keplerstr. 17, D-70174 Stuttgart, Email: joachim.bahlcke@po.hi.uni-stuttgart.de sowie c/o Prof. Dr. Thomas Wunsch, Universität Passau, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte Osteuropas und seiner Kulturen, D-94030 Passau, Email: thomas.wuensch@uni-passau.de.

## Schlesisches Geschichtsblatt Nr. 46 - 2006 Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

### Mitgliederversammlung 2006

Am 7. Mai war es wieder einmal so weit: Bei strahlendem Sonnenschein traf sich der Verein für Geschichte Schlesiens zu seiner Mitgliederversammlung für das Jahr 2006. Auch in diesem Jahr konnte die Zusammenkunft der schlesischen Geschichtsfreunde in das Programm der Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg integriert werden. Zahlreiche auswärtige Mitglieder des Geschichtsvereins, die in den Gremien der Stiftung Kulturwerk Schlesien Verantwortung tragen, nutzten die Gelegenheit und fanden sich mit Gleichgesinnten am Sonntagmittag im Exerzitenhaus ‚Himmelsporten‘ ein. Unter der souveränen Leitung seines Ersten Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. h.c. Gundolf Keil, verlief die Sitzung harmonisch, und die vorgeschlagene Tagesordnung konnte zügig abgearbeitet werden.

Aktuell gehören dem Verein jetzt 318 Mitglieder an. Erfreulicherweise stellten sich Frau Lydia Gamroth und Frau Hilde-Marie Groß erneut für das Ehrenamt der Kassenprüferinnen zur Verfügung. Der Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2007 beträgt (seit dem 1. Januar 2002 unverändert) pro Jahr 26,00 Euro und für Studenten und Mitglieder mit Wohnsitz in den neuen Bundesländern 13,00 Euro. In diesem moderaten Jahresbeitrag ist der kostenlose Bezug des ‚Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität‘ enthalten. Der Verein für Geschichte Schlesiens konnte auch selbst wieder verlegerisch tätig werden. Als Band 6 seiner Wissenschaftlichen Schriften wurde das Buch von Václav Filip und Karl Borchardt ‚Schlesien, Georg von Podiebrad und die römische Kurie‘ vom Mitverfasser, Herrn Prof. Dr. Karl Borchardt, vorgestellt. Herr Prof. Keil hielt abschließend noch einen Kurzvortrag über ‚Schlesische Literaturproduktion im Mittelalter - Chirurgische Rezepte aus der Benediktinerabtei Farfa bei Rom‘. Es handelte sich dabei um einen Text zum Thema Wundstillung aus dem Jahr 1467.

Wer Informationen über den Verein für Geschichte Schlesiens e. V. einholen möchte, der wende sich bitte an den Schatzmeister, Herrn Dr. Ulrich Schmilewski, Berliner Ring 37, 97753 Karlstadt (Main). Der Beitritt zum Verein ist jedermann möglich.

*Peter M. Wolfrum*

### Neue Vereinspublikation: Schlesien, Georg von Podiebrad und die römische Kurie

Das 15. Jahrhundert war eine bewegte Periode schlesischer Geschichte, in der entscheidende Weichen für den Übergang von mittelalterlicher Herrschaft zu neuzeitlicher Obrigkeit gestellt wurden. Auf die Hussitenkriege 1420 bis 1434 folgten die Kämpfe zwischen Georg von Podiebrad (†1471)

und Matthias Corvinus (†1490) um den böhmischen Thron, in welchen Stadt und Bischof zu Breslau, die schlesischen Fürsten, Ritteradelige und Städte Partei ergriffen. Dabei verwickelten sich nationale und kirchliche, soziale und regionale Konflikte in mannigfaltiger Weise. Deutsche, Tschechen und Polen rangen um Einfluß. Die römische Kirche, die Hussiten, die aus dieser Bewegung entstandenen Utraquisten und anderen Gruppen mußten sich auf eine schwierige Koexistenz einstellen. Ritteradelige, Kaufleute und Handwerker vertraten ihre jeweils besonderen Interessen. Breslau hatte mit der Rivalität anderer Zentren in Schlesien zu rechnen, besonders von Schweidnitz. Die Ereignisse der Jahre 1452 bis 1471 werden in dem vorliegenden Band beleuchtet und unter Auswertung erzählender Quellen sowie an der römischen Kurie entstandener Urkunden neu interpretiert. Besonders wichtig sind die Chroniken des Breslauer Stadtschreibers Peter Eschenloer und die seit kurzem über das Repertorium Germanicum zugänglichen Einträge aus päpstlichen Registern und Kameralakten.

Im Kampf gegen den „Ketzerkönig“ Georg von Podiebrad versuchte die Stadt Breslau, die größte und reichste Stadt Schlesiens, mit Hilfe päpstlicher Legaten, die zeitweise in ihren Mauern residierten, die Führung des Oderlandes zu erlangen. Vielleicht erstrebten einige Ratsherren sogar die Nachfolge des utraquistischen Prag und wollten Breslau zur Hauptstadt für die gesamten böhmischen Kronländer ausbauen. Dabei fand Breslau jedoch wenig Unterstützung bei den meisten schlesischen Fürsten, der Ritterschaft und vielen kleineren Städten des Oderlandes. Militärische Niederlagen gegen Georg von Podiebrad wie 1467 bei Frankenstein diskreditierten Breslau vielmehr. Nicht Breslau, sondern die böhmischen Herren, die Spitzengruppe des tschechischen Adels, brachte Georg von Podiebrad letztlich so in Bedrängnis, daß er unter Übergehung seiner Söhne die Nachfolge eines polnischen Jagiellonen in Böhmen durchsetzte, um Hilfe gegen Matthias Corvinus von Ungarn zu gewinnen. Trotz mehrerer Aufenthalte verschiedener böhmischer Herrscher entwickelte sich in Breslau keine stabile Hofgesellschaft. Dies könnte eine wichtige Erklärung sein, warum die Stadt Breslau ungeachtet ihrer großen Bevölkerungszahl und beachtlichen Wirtschaftskraft nicht zur maßgebenden Führungsmacht Schlesiens aufstieg. Ungeachtet aller Zentralität Breslaus ließ sich Schlesien nur unter der Autorität eines Monarchen auf pluralistisch-ständischer Grundlage den neuen Herausforderungen anpassen, die überall in Europa beim Übergang von mittelalterlicher Herrschaft zu frühneuzeitlicher Obrigkeit auftraten. Ohne Herrscherhof verlor Breslau zu Beginn des 16. Jahrhunderts wichtige Handelsprivilegien und scheiterte mit dem Versuch einer Universitätsgründung.

Neben der Darstellung dieser über die schlesischen Grenzen hinausweisenden städtisch-ständisch-kirchlichen Auseinandersetzungen werden in dem Band 32 Dokumente aus der an der römischen Kurie entstandenen Überlieferung ediert. Sie vermitteln unter anderem Einblicke, wie in stürmischen Zeiten kirchliche und weltliche Verwaltungen sich um Kontinuität und Routine bemühten. Die in dem Band publizierten Forschungsergebnisse wurden am Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung der Universität Würzburg erarbeitet.

**Václav Filip und Karl Borchardt: Schlesien, Georg von Podiebrad und die römische Kurie (Wissenschaftliche Schriften des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 6). Würzburg 2005, 324 S., 1 Kte. ISBN (10): 3-931889-06-8. ISBN (13): 978-3-931889-06-7. Unverbindliche Preisempfehlung: 27,- €, Mitgliederpreis: 20,- €.**

Bezug zzgl. Porto: Verein für Geschichte Schlesiens e.V., Berliner Ring 37, 97753 Karlstadt (Main).

### Schlesischer Bücherwurm

*Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden.*

**Bodo Heimann: Meer Licht. Gedichte. Husum Verlag, Husum 2006, 72 S., Euro 6,-. ISBN 3-89876-272-6.**

In Anspielung an Goethes letzten Wunsch „Mehr Licht“ verspricht dieser Gedichtband „Meer Licht“. Meer und Licht sind dabei nicht nur leitende Motive dieser Gedichte, sondern stehen stellvertretend für Natur und Geist und erklären sich wechselseitig. Dem Meer vergleichbare, kraftvolle Bewegungen kennzeichnen die

Verse; sinnliche Qualität von Klang, Rhythmus und Bildern verbinden sich mit lichtvoller Klarheit der Aussage. Immer wieder vermittelt der Zauber sprachlicher Schönheit zugleich die Erkenntnis der Hintergründigkeit des Seins, auch des Schlesiers Bodo Heimann und seines Lebensschicksals.

**Michael Grisko: Gerhart Hauptmanns Häuser. be.bra verlag, Berlin 2004, 80 S., 30 Abb., Euro 9,95. ISBN 3-89809-050-7.**

Fast zeitgleich mit der Premiere des Hörbuch-Labels „wortstark“ des Bühnen- und Musikverlages Felix-Bloch-Erben - Hauptmanns berühmteste Erzählung „Bahnwärter Thiel“ wird von Mario Adorf dargeboten – legt der in der Berliner KulturBrauerei ansässige be.bra verlag eine Publikation über die Hauptmann-Gedenk-

stätten in Deutschland und Polen vor, die in der „Villa Lassen“ in Erkner am 14. November 2004 vorgestellt wurde.

Michael Grisko, studierter Germanist, Medienwissenschaftler und Verfasser zahlreicher Werke zur Literatur- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts, der sich nicht zuletzt durch das im Februar 2005 in Erkner durchgeführte Symposium „Gerhart Hauptmann und der Film. Stationen einer (un-)gewöhnlichen Beziehung“, wofür er konzeptionell verantwortlich zeichnete, als Hauptmann-Kenner empfahl, hat mit seiner literarischen Spurensuche in Kloster auf Hiddensee, Erkner bei Berlin, sowie Schreiberhau und Agnetendorf im Riesengebirge ein Buch vorgelegt, das biografische Hintergründe beleuchtet, Auskünfte über Werkentstehungen gibt, lokale Bezüge deutlich macht und damit die Be-

deutung der einzelnen Orte für Hauptmanns künstlerisches Schaffen erhellt. Wer sich an Hauptmanns Häusern versucht, kommt an Dietmar Albrechts „Verlorene Zeit – Gerhart Hauptmann: von Hiddensee bis Agnetendorf“ (1997) nicht vorbei. Griskos Ansatz, sein Buch mit einem Serviceteil für Besucher anzureichern, der, was die Eintrittspreise im Hauptmann-Museum in Erkner betrifft, bereits mit Erscheinen veraltet war, macht die konzeptionelle Unentschiedenheit des Bandes deutlich. Dabei hätte ein (handlicher) Reiseführer von der Ostsee bis ins Riesengebirge mit all den für Touristen wichtigen Zusatzangaben genau den Hauptmann-Zug der Zeit getroffen, die sich gegenwärtig vollziehende Renaissance der Wirkung Hauptmanns genauso zu nutzen verstanden wie die Potenziale des Hauptmann-Verbandes, dessen Geschäftsstelle wie auch die der Hauptmann-Gesellschaft sich ebenfalls (und leider unerwähnterweise) in der „Villa Lassen“ in Erkner befinden.

Sind kleinere faktische Ungenauigkeiten noch zu verschmerzen, ist die mangelhafte Lektorierung des Textes nicht zu verzeihen. Dies fängt bei Druckfehlern an (u.a. auf S. 19, 45, 58), setzt sich mit unnötigen Wortwiederholungen sowie falschen Satzbezügen und Artikeln (auch nach der Rechtschreibreform heißt es noch immer der und nicht das Efeu, S. 40) fort und endet mit nicht nur sprachlich fragwürdigen Sätzen, die einem Literaturnobelpreisträger wahrlich keine Ehre machen. „Darüberhinaus war Hauptmann in den zwanziger Jahren auch eine Person des öffentlichen Lebens“, wird auf Seite 55 tiefgründig festgestellt. Und der Autor verrät uns auch (S. 44), weshalb Hauptmanns zweite Frau an der Eröffnung der Dichter-Gedenkstätte in Kloster im Jahre 1956 nicht mehr teilnehmen konnte: Sie starb 1957 (!). Würfte man nicht, daß Michael Grisko auch auf der Insel recherchierte, könnte man ihm sein „In Hiddensee“ (S. 49) fast verzeihen.

Nulla dies sine linea, kein Tag ohne Zeile, war eine der Forderungen des schlesischen Dichter-Fürsten an sich. Die Ansprüche des Autors von „Gerhart Hauptmanns Häuser“ an seinen Text kennen wir leider nicht.

*Wolfgang de Bruyn*

**Wojciech Mrozowicz: Kronika klasztoru kanoników regularnych w Kłodzku. Ze studiów nad Średniowiecznym dziejopisarstwem klasztornym [Die Chronik des Augustiner-Chorherrenstifts zu Glatz. Studien über die mittelalterliche Klostergeschichtsschreibung]. (Acta Universitatis Wratislaviensis 2234; Historia CXLIII). Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 2001, 240 S., ISBN 83-229-2098-9.**

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschollen, gelangte das Original der Chronik des Augustiner-Chorherrenstifts zu Glatz 1980 wieder in den Besitz des Staatsarchivs Breslau und wurde so zum Gegenstand dieser Untersuchung. Das Stift wurde 1349 vom Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz gegründet. Die Chronik enthält eine Lebensbeschreibung ihres Gründers, beschreibt im Hauptteil jedoch die historische und vor allem die innere Entwicklung des Stiftes bis zum Jahre 1504. Mrozowicz hat seine wissenschaftliche Untersuchung in vier Kapitel geteilt, die der handschriftlichen Überlieferung der Chronik, ihren Verfassern, der kritischen Analyse und ihrem Inhalt gewidmet sind. Der Anhang enthält eine Liste der Pröpste von 1350-1509, 164 Regesten inserierter Urkunden sowie eine Handschriftenbeschreibung. Wünschenswert wäre nun eine Edition dieser interessanten Quelle.

**Orgelbuch zum Katholischen Gebet- und Gesangbuch "Weg zum Himmel", hrg. von Ks. Wolfgang Globisch, Hubert Prochota, Ks. Piotr Tarlinski im Auftrag der Abteilung für Minderheitenseelsorge der Diözese Oppeln. Opole 2002, 415 S.**

In einer sehr praktisch eingerichteten Ausgabe werden hier gut spielbare Orgelsätze veröffentlicht, die entweder dem Orgelbuch zum Gotteslob der deutschsprachigen Diözesen oder der 3. Auflage von 1940 des von Karl Hoppe in Kattowitz besorgten Orgelbuchs zum „Weg zum Himmel“ entnommen sind. Eine andere große An-

zahl der Orgelsätze zu einheimischen Kirchenliedern wurde vornehmlich von Alfred Bączkiewicz, Józef Chudalla, Hubert Prochota und (†) Józef Siwy, „den Fachkräften der Musikkommission der Diözese Gleiwitz und Oppeln“, verfaßt, darunter auch zu den in Schlesien gewohnten und geliebten Marienliedern. Die Orgelsätze sind tonal gehalten, allerdings weniger funktionalharmonisch, sondern mehr stufen-harmonisch gesetzt, was den Stimmführungen zugute kommt. Die choralmäßige oder choralartige Gestaltung ist meist gewählt. Siwy und besonders Chudalla ziehen die orgelmäßige Satzweise vor, Chudalla auch den spätromantischen mit Leittonen versehenen Orgelsatz.

Die Vorzeichen des Orgelbuches zum Gotteslob werden nicht immer übernommen. Im Oppelner Orgelbuch gelten sie nur innerhalb eines Taktes und in der jeweiligen Stimmführung. Die Zählzeiten als Hinweis auf das Grundtempo der Melodie und auch öfters die Anweisungen V. (Vorsänger) und A. (Alle), Bemerkungen, die im Orgelbuch der deutschsprachigen Diözesen für die Ausführung angegeben sind, bleiben weg.

Musikalisch ist mit diesem Orgelbuch, deren Drucklegung vom Schlesischen Priesterwerk e.V. Münster finanziell unterstützt wurde, eine außerordentlich gelungene Ausgabe nicht nur für den oberschlesischen Raum, sondern auch für die Schlesier insgesamt herausgebracht worden.

*Hubert Unverricht*

**Max Selig: Dunkelstunden-Geschichten oder Der Po auf dem Plumpsklo. Geschichten einer Kindheit in Schlesien. Éditions trèves, Trier 2002, 160 S., Euro 11,50. ISBN 3-88081-447-3.**

Augenzwinkernd erzählt Max Selig, 1927 in Breslau geboren und im schlesischen Freiburg aufgewachsen, von Kindheitserlebnissen im Schlesien der 30er Jahre. Während diffus, jedoch stets wahrnehmbar, der finstere Schatten des Naziregimes über allem schwebt, erkundet der kleine Max mit kindlicher Neugier die Welt und kommt so manchen „dunklen“ Geschichten der Erwachsenen mit Unschuldmiene auf die Schliche. Das Buch vermittelt auf einzigartige Weise die Skurrilität des damaligen kindlichen Alltags.

**Max Selig: Dunkelstunden-Geschichten oder Als die Rosen arisch wurden. Geschichten einer Kindheit in Schlesien. Éditions trèves, Trier 2003, 160 S., Euro 11,50. ISBN 3-88081-448-1.**

Die unbeschwerten Kindertage sind vorbei, nun machen sich die Schatten der finstren Zeit des Nationalsozialismus stärker bemerkbar. Der junge Max wächst heran und erlebt die ersten Erfahrungen mit den Unterschieden zwischen den Geschlechtern. Ihm wird das plötzliche Verschwinden von Menschen bewußt, das er sich nicht erklären kann. Er erlebt den Beginn des Krieges und verliert Stück für Stück und auf vielfältige Weise seine kindliche Unschuld. Daß er gleichzeitig, wie dem Grauen zum Trotz, immer wieder eine quirlige Anekdote aus dem Ärmel schüttelt, zeugt von der unbändigen Lebenskraft des Autors.

**Rudolf Lenz (Hg.): Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in Bibliotheken, Archiven und Museen des sächsischen Vogtlandes (Marburger Personalschriften-Forschungen 41). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005, XII, 236 S., Euro 36,-. ISBN 3-515-08754-0.**

Der nach dem bewährten Schema angelegte Katalog verzeichnet 493 Trauerschriften aus sieben im sächsischen Vogtland angesiedelten Institutionen. Das Bemerkenswerte an diesem Verzeichnis ist, daß in ihm nicht nur Verstorbene erscheinen, deren Stand und Vermögen eine Drucklegung ihrer Leichenpredigt erlaubte. Dank der Auswertung zweier voluminöser Bände mit handschriftlichen Lebensläufen von Einwohnern des vogtländischen Kirchspiels Rodersdorf ist vielmehr auch eine Gruppe vertreten, die der sozialen Unterschicht zuzuordnen ist, deren Viten ein anschauliches Bild vom Dorf und seinen Bewohnern im 18. Jh. bieten und die ihrer Erforschung noch harren. Schlesische Bezüge bestehen nach Breslau, Görlitz, Liegnitz und Striegau.

**Renata Schumann: Zwischen den Mahlstainen der Geschichte. Oberschlesien im Wandel. Senfkorn Verlag Alfred Theisen, Görlitz, St. Annaberg O/S 2002, 178 S., Euro 9,95. ISBN 3-935330-05-7.**

Die oberschlesische Autorin beschäftigt sich hier mit dem Schicksal der noch in Oberschlesien lebenden Deutschen. In einer Rückbetrachtung von der mittelalterlichen Ostsiedlung über den Volkstumskampf und die Teilung nach dem Ersten Weltkrieg sowie die Jahre der Zwangspolonisierung seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges beleuchtet Renata Schumann in zehn Kapiteln den Werdegang dieses deutschen Volksstammes. Erst nach der friedlichen Revolution vom Herbst 1989 erhielten die verbliebenen Deutschen Minderheitenrechte, vor allem das Recht auf die deutsche Sprache im Schulunterricht und in den Kirchen. Die Darstellung der schwierigen Bemühungen um den Rückgewinn der Identität der einheimischen Bevölkerung Oberschlesiens sind das eigentliche Thema dieses Buches.

**Musikkultur in Schlesien zur Zeit von Telemann und Dittersdorf. Berichte der musikwissenschaftlichen Konferenzen in Pszczyna/Pleß und Opava/Troppau 1993 (Edition IME, Bd. 5). Studio Verlag, Sinzig 2001, 320 S., 26 Abb., 41 Notenbeispiele, Euro 35,-. ISBN 3-89564-070-0.**

Der Band vereint in zwei Teilen die Vorträge zweier musikwissenschaftlicher Tagungen des Jahres 1993 zu den Themen „Polnische Einflüsse in Telemanns Werk“ (S. 11-165) und „Beiträge zur Musikgeschichte Österreichisch-Schlesiens“ (S. 167-320), letztere gemeinsam veranstaltet von der Stiftung Kulturwerk Schlesien und dem Schlesischen Landesmuseum Troppau. Bei Telemann werden bzgl. Schlesiens die Bezüge zu Pleß und insbesondere zur Plesser Hofkapelle des Hauses Anhalt thematisiert. Die zweite Tagung befaßt sich in vier Beiträgen mit Carl Ditters von Dittersdorf und elf weiteren Aufsätzen mit böhmisch-schlesischen Wechselbeziehungen, einzelnen Musikern wie Pavel Vejvanovský, Joseph Preiss, Liberatus Geppert und Pavel Křížkovský, der Jägerndorfer Orgelbau-Firma Rieger, der Musikgeschichte der Stadt Weidenau und sudetendeutschen Komponisten des 20. Jahrhunderts. Der Band verdeutlicht den intensiven Musikaustausch zwischen Ost und West im 18. und 19. Jahrhundert, wovon das Werk von Telemann, Dittersdorf und vieler ihrer Zeitgenossen ein bereites Zeugnis ablegen.

**Jan Sakwerda: Im Lande des Glatzer Schneebergs. Landschaftsmaler des Glatzer Landes der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Muzeum Miejskie Wrocławia, Wrocław 2001, 82 S., 43 farb. Abb. ISBN 83-911846-5-X.**

Der deutsch- und polnischsprachig verfaßte Katalog bietet Biographien und - soweit noch vorhanden - Bilder von Malern der 1919 ins Leben gerufenen Kunstgruppe des Vereins für Glatzer Heimatkunde. Im Bereich der Landschaftsmalerei und der künstlerischen Aktivitäten stand die Grafschaft Glatz natürlich im Schatten des Riesengebirges und Breslaus, doch finden sich auch im Glatzer Land schöne Motive und künstlerisch ansprechende Arbeiten dazu, die in diesem Ausstellungskatalog zusammengetragen und in hervorragender Qualität abgebildet wurden. Von den Malern seien wenigstens genannt Anton Born (1897-1974), Erich Kittmann (1892-1978), Otto Müller-Hartau (1898-1968), Joseph Andreas Pausewang (1908-1955) und Bruno Zwiener (1889-1966). Ein verdienstvolles Buch zu einem vernachlässigten Thema.

**Gerhard Kosellek (Hg.): Die oberschlesische Literaturlandschaft im 17. Jahrhundert (Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien 11). Aisthesis Verlag, Bielefeld 2001, 580 S., 31 Abb., Euro 65,-. ISBN 3-89528-335-5.**

Schlesische Literatur des 17. Jahrhunderts - da denkt man an Opitz, Gryphius, Lohenstein, Logau, Angelus Silesius und andere, bis auf Wenzel Scherffer von Scherfenstein alles Niederschlesier. Um so verdienstvoller ist es, dem oberschlesischen Beitrag zur Literatur

dieser Zeit nachzugehen, wie 1998 in einer Tagung der Stiftung Haus Oberschlesien geschehen. Die damals vorgetragenen Referate liegen in dem anzuzeigenden Band vor. Er enthält 27 Aufsätze zu Dichtern und ihren Werken, zu ihrer Rezeption und zu speziellen Aspekten, wie Polonica in Scherffers literarischem Werk, zu Orientbeschreibungen von Heinrich v. Poser und Franz Ferdinand v. Troilo, zu Handschriften von und über Nicolaus v. Hennenfeld, zum Schuldrama, zu musikalischen Werken, von Gebrauchsliteratur für Frauen bis hin zu Kochbüchern und Medizintraktaten. Von allgemeinerem Interesse dürften zwei Beiträge von Gerhard Kosellek sein. „Unterschiedliche Voraussetzungen der kulturellen Entwicklung in Ober- und Niederschlesien“ und eine Bibliographie über „Schlesische Dichterinnen des Barock“, sowie der Aufsatz von Wolfgang Kessler „Das oberschlesische Buchwesen im 17. Jahrhundert“.

**Magdalena Szafrkowska: Dawne zauki Wrocławia. Malarstwo, grafika, fotografia. Alte Breslauer Winkel. Malerei, Grafik, Fotografie. Muzeum Narodowe Wrocławiu, Wrocław 2001, 160 S., 110 farb., 43 sw. Abb., 3 farb. Ktn. ISBN 83-86766-81-6.**

Der vorliegende, exzellente gestaltete Katalog präsentiert Ansichten der schönsten malerischen Winkel des alten Breslau aus der letzten Hälfte des 19. und der ersten des 20. Jahrhunderts, die mittels verschiedener Kunsttechniken aufgenommen wurden, einschließlich der Fotografie. Jeder der 16 Breslauer Gassen - etwa der Weißberggasse, der Hummerei, dem Topfkram, der Neuweltgasse - ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Es ist mit einer Einleitung versehen, das allgemeine Informationen über die jeweilige Straße enthält und somit die Beschreibung der künstlerischen Arbeiten einleitet, die in der Chronologie ihrer Entstehung wiedergegeben sind. Die Originale befinden sich in den Beständen von Nationalmuseum, Stadtmuseum, Universitätsbibliothek und Bauarchiv Breslau sowie im Nationalmuseum Warschau. Biographische Angaben zu den Künstlern, Literaturangaben, Orts- und Personenregister runden ein schönes Buch ab, das den von der Ostdeutschen Galerie Regensburg und der Stiftung Kulturwerk Schlesien 1983 herausgegebenen Band „Breslau. Ansichten aus sechs Jahrhunderten“ trefflich ergänzt.

**Maciej Gołąb (Hg.): Muzykologia we Wrocławiu. Ludzie-historia-perspektywy [Musikwissenschaft zu Breslau. Personen-Geschichte-Perspektiven]. (Musicologica Wratislaviensia 1). Wyd. Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 2005, 168 S., 19 Abb. ISBN 83-229-2651-0.**

In Folge des 300jährigen Bestehens der Breslauer Universität ist der Lehrstuhl für Musikwissenschaft mit Maciej Gołąb wieder gegründet worden, der auch die Beiträge des aus diesem Anlaß in Breslau 2003 durchgeführten Symposiums nun im Druck herausgebracht hat. Gleich nach der Einleitung des Lehrstuhlinhabers M. Gołąb stellt Maria Zduniak, Spezialistin für die schlesische Musikgeschichte in der Breslauer Musikakademie, die Geschichte der Musik und der Musikwissenschaft an der Breslauer Universität kenntnisreich vor. Von wichtigen Persönlichkeiten sind Abbildungen hinzugefügt. In weiteren Aufsätzen werden das Fach Musikwissenschaft an der Breslauer Universität um und nach 1945 von Martina Homma, darunter auch Musikwissenschaftler, die an der Breslauer Universität studiert haben oder sogar erst 1938 in Breslau geboren worden sind, von Adam Ugrewicz das Wirken des Hironymus Feicht, von Uljana Raab, Jurij Jasinowski und Anna Czekańska Schwerpunkte und Erfolge von Adolf Chybiński in Lemberg, Posen und seiner Schule bis in die Ukraine hinein behandelt. Christoph-Hellmut Mahling, eingeladen als Präsident der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft, berichtet über Arnold Schmitz und die preußische Reform der Schulmusikerausbildung. Eine Übersicht über die Breslauer Musiksammlungen bietet Maria Burchard. Im letzten Beitrag beschreibt Bożena Muszkalska die musikwissenschaftlichen Leistungen von Maria Szczepańska in Posen. Für alle diese Aufsätze sind kurze Zusammenfassungen anfangs in

deutscher und dann in englischer Übersetzungen beigegeben. Das Ende bietet die Schlußdiskussionen in Polnisch, eine tabellarische Übersicht von Gołąb, ein Literaturverzeichnis und ein Namensregister.

Neben der bereits in Breslau seit Jahrzehnten etablierten musikgeschichtlichen Fachvertretung von Maria Zduniak kann nun hiermit ein hoffnungsvoller Neubeginn des Faches Musikwissenschaft an der Universität Breslau mit guten Publikationsmöglichkeiten vermeldet werden. Es gibt viel zu erarbeiten, und den zukünftigen Tätigkeiten an diesem wiederbegründeten Lehrstuhl für Musikwissenschaft sei gutes Gedeihen und maßgebender Erfolg gewünscht. Vielleicht ist u.a. eine Studie über die musikalischen und musikwissenschaftlichen Ehrendoktoren, unter denen sich auch Johannes Brahms befindet, zu erwarten, zumal die akademischen Unterlagen dazu den Zweiten Weltkrieg überstanden haben. *Hubert Unverricht*

**Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte. Bd. 7, 2005. Selbstverlag, Münster 2005, VI, 280 S., Euro 12,50. ISBN 3-9808538-2-9. [Bezug: Verein für ostdeutsche Kirchengeschichte e.V., Berbigstr. 7, 06628 Bad Kösen]**

Der Themenband bietet „Kirchengeschichte in Lebensbildern“ und damit Lebenszeugnisse aus den evangelischen Kirchen im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts. Vorgestellt werden elf „Menschen in Gottes Hand“, Gläubige, Seelsorger und Bischöfe, mit ihren Lebensläufen und in ihren Lebenskämpfen im Jahrhundert der Diktaturen zwischen Estland und Rumänien. Ein Beitrag widmet sich den Christen in der Sowjetunion, ein weiterer stellt das Institut für Kirchengeschichte des Donau- und Karpatenraumes an der Universität Preßburg vor. Buchbesprechungen und ein Register schließen den Band ab.

**Christofer Herrmann: Burgen im Ordensland. Deutschordens- und Bischofsburgen in Ost- und Westpreußen. Ein Reisehandbuch. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2006, 288 S., 150 Abb., 58 Grundrisse, 3 Ktn., Euro 24,90. ISBN 3-87057-271-X.**

Diese kompakte und reich bebilderte Darstellung von über 70 Burgen des Deutschen Ordens, der Bischöfe und Domkapitel im Preußenland erschließt eine einzigartige und außergewöhnliche europäische Burgenlandschaft in ihrer Vielfalt und Bedeutung. Der Autor bietet auf der Basis seiner Forschungsarbeit an der Universität Olsztyn/Allenstein neben zwei einleitenden Kapiteln instruktive Beschreibungen der einzelnen Burgen und ihrer Geschichte mit Schwerpunkt auf dem Mittelalter, ergänzt um Grundrisse, Fotos und graphische Darstellungen. Hinweise zur Anfahrt, Auswahlbibliographie, deutsch-polnische Ortsnamenkonkordanz und Übersichtskarten liefern ergänzende Informationen. Der Band bietet dem interessierten Reisenden und dem Fachmann gleichermaßen eine Handreichung für unterwegs wie zur Vor- und Nachbereitung.

**Eva Semotanová: Atlas der Länder der Böhmisches Krone. Gesamtkarten, Länder, Regionen und Städte, Auswahlpräsentation: 16. bis 19. Jahrhundert. Verlag Aleš Skřivan, Prag in Kooperation mit Dobu Verlag, Hamburg 2004, 207 S., 60 farb. Abb., Euro 49,90. ISBN 3-934632-14-9.**

Eva Semotanová ist langjährige Leiterin der Kartensammlung des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik. In ihrer historischen Arbeit und ihren Atlas-Veröffentlichungen setzt sie sich insbesondere für die Anwendung von kartographischen Methoden, geographischen Informationssystemen (GIS) sowie kartographischen Quellen ein. Der vorliegende Atlas der Länder der Böhmisches Krone (Corona regni Bohemiae) präsentiert eine Auswahl von Landkarten seit dem Ende des 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Kartenreproduktionen in verschiedenen Maßstäben umfassen die Makroregion aller Länder der Böhmisches Krone, und zwar der einzelnen Länder Böhmen, Mähren, Lausitz und Schlesien sowie

die in vier Jahrhunderten entwickelten Kreise der jeweiligen Länder (in Schlesien zunächst Fürstentümer). Die 60 farbigen doppelseitigen Kartenabbildungen werden ausführlich beschrieben; ihre Formate von 37 mal 30 cm gestatten eine hervorragende Wiedergabe und Lesbarkeit des Kartenbildes. Eine lobenswerte Biographie der Kartenautoren, ein Literaturverzeichnis und ein Namenregister erschließen dem interessierten Leser den Atlas. Die sehr gute deutsche Übersetzung des Atlas gibt allen über die Böhmisches Kronlande forschenden Historikern in Deutschland und Österreich ein wertvolles kartographisches Quellenmaterial an die Hand. Die Herausgabe dieses deutschsprachigen Atlas ist vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds unterstützt worden. *Manfred Spata*

**Ulrich Völklein: Abschied von Sophiental. Eine schlesische Reise. Verlag Droemer Knauer, München 2006, 271 S., Euro 19,90. ISBN 3-426-27372-1.**

Es ist eine Reise in die Vergangenheit, die der Autor unternimmt. Der 1949 in Geroldshausen bei Würzburg geborene Ulrich Völklein will kennen lernen, wo seine Vorfahren über viele Generationen hinweg gelebt haben. Ziel ist das Rittergut Sophiental bei Liegnitz, das der Ururgroßvater mitsamt dem angrenzenden Wiesenaal 1865 günstig erworben hatte. In dem Gut wohnt jetzt Leon Szpilman, der die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs nur mit viel Glück überstanden hat und Lemberg verlassen mußte, weil Ostpolen an die Sowjetunion fiel. Völklein ist nicht angeereist, um Eigentumsansprüche anzumelden. Er will das Land seiner Eltern und Großeltern sehen. Er fährt nach Krummhübel und Hirschberg, schaut sich in Liegnitz um und schreibt die Geschichte seiner Familie auf, von den Anfängen in Kaiserzeit bis zur Vertreibung nach 1945. In der Chronik seiner Vorfahren wird gleichzeitig die Geschichte Schlesiens deutlich: Der wirtschaftliche Aufschwung bis zum Ersten Weltkrieg, die Hungerjahre während des Kriegs, die politischen Unruhen in der Weimarer Republik, die Verwerfungen während der Naziherrschaft und das bittere Ende. Erzählt ist alles in einer wunderbaren Sprache, ergänzt durch etliche Schwarz-Weiß-Fotos, wie überhaupt dieses Buch, historisch objektiv und ohne Ressentiments, ein echter Beitrag zur Völkerverständigung zwischen Polen und Deutschen ist. Ulrich Völklein war viele Jahre als Redakteur bei der „Zeit“, danach Ressortleiter beim „Stern“ und ist seit 1995 freier Publizist. Alle Schlesier, die sich mit ihrer alten Heimat verbunden fühlen, werden dieses Buch mit großer Anteilnahme lesen. *Thilo Casner*

**Marek Czaplinski u.a. (Hg.): Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region. Neisse Verlag, Görlitz 2005, 350 S., 132 Abb., 1 Kte., Euro 17,50. ISBN 3-934038-33-6.**

Diese Veröffentlichung des Schlesischen Museums zu Görlitz widmet sich geschichtsträchtigen, symbolhaften Orten in Schlesien, die über mehrere Generationen hinweg mit kollektiver Erinnerung und Identität verknüpft werden. Zu diesen Orten zählen nicht allein die Schneekoppe, der Annaberg, die Breslauer Jahrhunderthalle oder das KZ Groß Rosen, sondern auch die literarische Beschreibung Schlesiens in Heimatbüchern oder Gustav Freytags Roman „Soll und Haben“ (1855). Vorgelegt werden die Beiträge einer Tagung vom 9. bis 11. Juli 2004 im St.-Wenzeslaus-Stift in Jauernick-Buschbach bei Görlitz, die vom Kulturreferat am Schlesischen Museum zu Görlitz organisiert wurde, das in den Jahren 2003/2004 unter der Leitung von Tobias Weger stand. Zu den schlesischen Erinnerungsorten, die in den 16 Studien des Tagungsbandes von Autoren aus Deutschland und Polen beschrieben werden, zählen weiterhin religiöse Orte der Katholiken, Protestanten und Juden in Schlesien, außerdem der Zobtenberg, der ehemalige evangelische Friedhof von Nieder-Schreiberhau, Beuthen als Zentrum der polnischen Presse, Schlesien als Verbreitungsland und als Teil der „wiedergewonnenen Gebiete“ sowie die Vernichtungsstätte Auschwitz-Birkenau.

Diese Studien sind dem Konzept der ‚Lieux de mémoire‘ (Erinnerungsorte) verpflichtet, das von dem französischen Historiker Pierre Nora entwickelt wurde und sich in den vergangenen Jahren als Forschungsansatz in den Geschichts- und Kulturwissenschaften durchgesetzt hat. Nora beschreibt Erinnerungsorte als „langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität“. Zu ihnen zählt er Gebäude und Denkmäler, aber auch Bücher und Kunstwerke, reale wie mythische Gestalten und Ereignisse sowie Institutionen und Begriffe. In einer Region wie Schlesien überlagern sich heute deutsche, polnische und tschechische Erinnerungskulturen: an manchen Orten harmonisieren sie miteinander, an anderen treten sie in Konkurrenz zueinander. Strebt man eine gemeinsame Betrachtung der Vergangenheit an, ist es umso wichtiger, sich der Bedeutung und Wirkung dieser Erinnerungsorte bewußt zu werden, wozu dieser Band beitragen möchte.

*Martina Pietsch*

**Ralph Michael Wrobel: Der Wassermann an der Hotzenplotz. Sage und Brauch im Oberglogauer Land. Senfkorn Verlag, Görlitz 2005, 481 S., Abb., Euro 19,90. ISBN 3-935330-17-0. [Bezug: Schlesische Schatztruhe, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz]**

Im südwestlichen Oberschlesien, begrenzt von Oder und Schelitzer Heide im Norden sowie den Höhenzügen des Gesenkes im Süden, liegt am Fließchen Hotzenplotz eine besondere ländliche Region: das „Oberglogauer Land“. Um das historisch bedeutende Städtchen Oberglogau herum finden sich zahlreiche Dörfer, in denen noch heute schlesische Bauern auf der Ackerscholle ihrer Vorväter arbeiten. Kulturell handelt es sich um eine ausgesprochene Grenzregion. Deutsche, polnische und tschechisch-mährische Einflüsse treffen hier aufeinander. Damit haben Geschichte und Kultur dieser Region eine europäische Dimension. In diesem Buch werden die Geschichten und Sagen, die Volkslieder und -tänze sowie das Brauchtum aus Oberglogau, Zülz und Krapitz sowie den umliegenden Dörfern umfassend dokumentiert, um sie sowohl für die alten wie auch für die neuen Bewohner dieser Region zu erhalten.

**Wilhelm Birkemeyer: Eine Jugend hinter Stacheldraht. Als 16-jähriger Flak-Helfer in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Aschendorff Verlag, Münster 2004, 400 S., 38 sw. Abb., Euro 12,80. ISBN 3-402-05269-5.**

Mit 16 Jahren geriet der Autor im Januar 1945 in Breslau bei den Einsätzen um die Brückenköpfe über die Oder in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Mit seiner 8,8 Flak-Batterie hatte er zuletzt sogar die gefährliche „Sabotagemunition“ verschossen und das Ortungsgerät „Würzburger Riese“ (9 m Spiegeldurchmesser) vernichtet. Unter schwersten Bedingungen - Hunger, dem Sterben der Kameraden, Gewalt - überlebt er den langen Fußmarsch über die Zwischenlager Czestochowa, Debica, Przemysl und Shitomir. Erst ab Shitomir ging es per Eisenbahn weiter in die Kriegsgefangenen-Arbeitslager der Ukraine. In der entbehrensreichen Zeit der direkten Nachkriegsjahre unter Stalin beschreibt der Verf. das Arbeits- und Lagerleben. Hervorgehoben werden jedoch nicht die traurigen Verhältnisse, sondern die „Oasen der Menschlichkeit“, welchen er unter den Russen und Ukrainern einschließlich seiner ersten Jugendliebe begegnete. Der Autor kam 1949 nach Deutschland zurück, lebt heute in Herne und spricht mittlerweile ein gutes Russisch.

Das von Birkemeyer Erlebte ist nicht nur interessant wegen des dargestellten Umgangs mit gefangenen deutschen Soldaten während der Januar-Offensive in Schlesien, sondern auch wegen der Zeitzeugenaussagen zwischen den Zeilen. So erhielt der Autor 1944 seine Ausbildung bei einer Batterie in Auschwitz. Diese Batterie bestand aus 6 bis 8 3,7 cm-Flakgeschützen (umgerüstete russische Flak des Typ AR), die nicht weit vom Haupttor des Konzentrationslagers Auschwitz platziert war. Gewohnt wurde in Baracken ohne ausländische Hilfskräfte (Hiwis). Abschüsse amerikanischer Flugzeuge gab es dort nicht. Diese Aussagen sind relevant

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 06760

wegen der anhaltenden internationalen Diskussion über die Möglichkeiten der Lahmlegung des Vernichtungslagers durch Luftangriffe. Dies gilt auch dann, wenn die Batterie nur zum Schutz der Chemiewerke der IG Farben in Monowice vor Angriffen von Tieffliegern aufgestellt wurde. Auch die um Heydebreck installierten Heimatflakbatterien sollten die in dieser Region konzentrierte Produktion synthetischer Treibstoffe ohne Ausfälle ermöglichen.

*Andreas Galazka*



**Wolfgang Tschechne: Große Oder, großer Strom. Reisen zu einem verschwiegene[n] Fluß. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2006, 184 S., 9 farb., 21 sw. Abb., 2 Ktn., Euro 19,90. ISBN 3-87057-270-1.**

Die Oder war immer ein verschwiegener Fluß. Sie putzt sich nicht mit Burgen auf wie Vater Rhein, sie kommt nicht im Walzertakt daher wie die schöne blaue Donau. Zur Oder gehören die Weite, die Freiheit des Blicks und das ruhige Strömen. Nur alle hundert Jahre zeigt sich mit wuchtigem Hochwasser, welche Kraft sie hat. Nicht zuletzt damit ist sie aus ihrem Schatten herausgekommen. Sie ist ein großer europäischer Strom geworden, der Tschechien, Polen und Deutschland zur Gemeinsamkeit verpflichtet - in guten wie in gefährlichen Tagen. Von ihrer Quelle im Odegebirge bis zu ihrem Einströmen in die Ostsee über das Oderhaff verbindet der Strom Landschaften voller Schönheit und eigener Würde - Mähren, Schlesien, Brandenburg, Pommern. An der Oder liegen Städte von historischer Bedeutung, Städte aber auch, die das Wüten des Krieges erleiden mußten, die geteilt wurden und nun versuchen, Brücken zueinander zu bauen. Natur und Kultur verbinden sich an der Oder, oft aus alter Tradition heraus, aber oft auch mit

jungem Mut.

Der erfahrene Autor Wolfgang Tschechne ist an der Oder aufgewachsen. Er kennt seinen geliebten Fluß aus Vergangenheit und Gegenwart, vom Schiff her, von Reisen mit dem Auto an beiden Ufern, von Wanderungen durch die Oderwälder und Auen. Im leicht lesbaren Stil des langjährigen Journalisten holt sein Buch die Oderstädte und Oderlandschaften für viele ins wärmende Licht der Erinnerung. Wolfgang Tschechne will aber auch dazu ermuntern, ein vielseitiges Stück des östlichen Europas wieder oder neu zu entdecken - an der großen Oder, am großen Strom.

**Lucian Schiwietz in Zusammenarbeit mit der Internationalen Adolph-Henselt-Gesellschaft e.V. Schwabach (Hg.): Adolph Henselt und der musikkulturelle Dialog zwischen dem westlichen und östlichen Europa im 19. Jahrhundert (Edition IME Reihe I: Schriften). Studio Verlag, Sinzig 2004, 328 S., Abb.**

Dem Klaviervirtuosen und Komponisten Adolph Henselt, der ab 1852 bis zu seinem Tode im Jahr 1889 das Rittergut Gersdorf im Kreis Hirschberg besaß, ist dieser Sammelband von internationalen Fachspezialisten gewidmet. Neben der Würdigung und Bewertung von Henselts Werk und seines Einflusses vor allem als Klaviervirtuose in Rußland werden auch seine Aufenthalte und seine Beziehungen zu Schlesien und Schlesiern in vier Beiträgen behandelt. Karol Bula (Kattowitz) gibt eine Gesamtübersicht "Adolph Henselt in Schlesien" mit dessen Aufenthalten in Breslau, Gersdorf, Bad Salzbrenn und Warmbrunn. Maria Zduniak (Breslau), eine Expertin für die schlesische Musikgeschichte, belegt in gründlicher Detailarbeit alle Aufenthalte Henselts in Breslau, und Alk Pusch (Bonn) beschreibt ausführlich Henselts Rittergut in Gersdorf. Schließlich berichtet der Breslauer Literaturhistoriker Wojciech Kunicki über die Verbindungen des in Liegnitz geborenen Dagobert von Gerhardt (Pseudonym Amyntor) zu Henselt. Der Band ist reich bebildert, auch mit Bildern und Dokumenten in bzw. aus Schlesien. Das Buch ist am 15. Oktober 2004 beim Henselt-Festival in Schwabach (Bayern) der Öffentlichkeit von Herrn Dr. Lucian Schiwietz repräsentiert worden.

*Hubert Unverricht*

**„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095**  
Herausgeber und Verlag:

Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 09 31/5 36 96; Fax 09 31/5 36 49; e-mail: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4 x jährlich  
Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Schmilewski  
Texterfassung: Anja Weismantel  
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)

Techn. Herstellung: main-rundschau druck + satz, 97076 Würzburg, Telefon 09 31/2 79 77-0